

Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Tageszeitung-Rasse:
"Tageblatt", Riesa.

Postanschrift:

Amtsblatt

zu 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,
sowie den Gemeinderat Gröba.

Nr. 218.

Montag, 14. September 1914, abends.

67. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Wertvollster Begehrungspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pf., durch unsere Träger bei uns Haus 1 Mark 65 Pf., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pf. Nach Monatsabonnement werden angenommen, Kämpfer-Münzpreis für die Nummer des Anzeigenblattes bis vormittag 9 Uhr ohne Sendung. Preis für die Kleingepäckzettel 48 mm breite Postkarte 15 Pf. (Zollpreis 12 Pf.) Beiträger und tabellarischer Tag nach bestandem Zertifikat und Vertrag von Baumer & Winterlich in Riesa. — Strafstrafe: Goethestrafe 50. — Für die Rebaktion verantwortlich: Reichardt Hähnel in Riesa.

In Aue ist die Mauz- und Klauenjagd ausgebrochen.

Dresden, am 12. September 1914.

1925 b II V

Ministerium des Innern.

5242

Dienstag, den 15. September 1914, vorm. 10 Uhr sollen im Bahnhof "zum Adler" in Riesa — als Reisegegenwart — 1 Sandauer, 1 Tafelchilf, 1 Schreibstift gegen sofortige Bezahlung versteigert werden.

Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts Riesa, am 14. September 1914.

Unterstützung von Familien der zum Heeresdienst einberufenen Mannschaften.

Die Auszahlung der Unterstützungsgelehr auf die Zeit vom 16. bis mit 30. September 1914 erfolgt.

Mittwoch, den 16. bis. Mitt., vormittags von 7—12 Uhr

in unserer Stadtkapelle.

Der Rat der Stadt Riesa, am 14. September 1914.

auf die bis
aufliegenden

Gemahnd, den 19. September 1914, mittags

5%igen Deutschen Reichsanleihen

— Kurz 97,50 und 97,80 % —

nehmen wir zur kostenfreien Vermittelung entgegen.

Sparkasse der Stadt Riesa.

Die für den 16. und 17. September 1914 für Gröba angelegte Nachmeldung findet bis auf weiteres nicht statt.

Gröba, am 14. September 1914.

Der Gemeindevorstand.

Hertliches und Sächsisches.

Riesa, den 14. September 1914.

* Tagesordnung zur Sitzung des Stadtvorstand-Kollegiums am Dienstag, den 15. September 1914, nachmittags 5 Uhr. 1. Mitteilungen. 2. Sparkassenrechnung auf das Jahr 1913. 3. Ratsbeschluss, betreffend die Erhöhung der für die Mitterhebung der sächsischen Schlachtlosgeführten durch den Schlachtfestenvereinnehmer im Schlachthof zu Riesa zu zahlende jährliche Vergütung von 350 M. auf 600 M. vom 1. Januar 1915 ab. 4. Ratsbeschluss, betreffend die Vornahme einer Abänderung im Entwurf zum 9. Nachtrag zum Ortsstaat der Stadt Riesa, zu folge einer Verordnung des Königlichen Ministeriums des Innern. 5. Ratsbeschluss, betreffend die Bewilligung einer einmaligen Hilfe von 100 M. dem Wiener Hilfs-Komitee zur Unterstützung der zurückgebliebenen Familien reichsdeutscher Krieger für Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark und Kärnten. 6. Ratsbeschluss, betreffend die Zurverfügungstellung des Vorbergebäudes der Alterschule für ein zu errichtendes Hilfsspazier. 7. Ratsbeschluss, betreffend die Verlegung der 1914 ortsgesetzlich vorgunehmenden Stadtvorstand-Ergänzungswahl und die Verlängerung der Amtszeit der dem Kollegium angehörigen Mitglieder um ein Jahr. Nichtöffentliche Sitzung.

* Mit dem eisernen Kreuz ausgezeichnet wurden Major Stobyletz, Stab II Pionier-Bataillon 22, Leutnant Sauck und Feldwebel Stemmler, 4. Feldkompanie Pionier-Bataillon 22.

* Wie in anderen Orten, so soll auch in unserer Stadt ein „Kriegsstrichabend“ veranstaltet werden und zwar gemeinsam von dem Albertzweigverein, dem Frauenverein und dem Gemeinde-Diaconat. Zu diesem „Kriegsstrichabend“, der jede Woche einmal (voraussichtlich Dienstag abend) stattfinden soll, sind Frauen und Jungfrauen aller Klassen und Stände willkommen, die bereit sind, für unsere lieben Kämpfer brauchen im Felde Strümpfe und Pulswärmere zu stricken. Als Versammlungsort ist ein Saal, voraussichtlich der untere Saal des Jugendheims, in Aussicht genommen. Garn und Nadeln werden aus verfügbaren Mitteln angemietet und bereit gehalten werden. Es ist geplant, den Versammelten durch Vorlesungen und musikalische Vorträge dem Geist der Zeit entsprechende Unterhaltung zu bieten und auch den gemeinsamen Gefang des geistlichen und nationalen Volksliedes zu pflegen. Es wird demnächst bestimmte Einladung in diesem Blatt ergehen. Möchte auch diese notwendige „Kriegsarbeit“ willige Herzen und Hände finden und an ihrem Teil ansetzen werden Kämpfern eine wohlverdiente Siebe zu weisen.

* Mit dem Flaggenbrauch ist man noch nicht allenfalls vertraut. Die Fahnen dürfen nur einen Tag wehen und müssen jedenfalls am Abend des Tages, der Veranlassung zum Herausstellen gegeben haben, wieder eingezogen werden. Natürlich genügt jede erfreuliche Nachricht von den Kriegsschauplätzen noch nicht zum Aufziehen der Fahnen. Nur wenn etwas Außergewöhnliches geschieht, sollen wir unserer Freunde auch durch dieses schöne äußerliche Zeichen Ausdruck verleihen. Sonst sinkt der Flaggenstiel zur Bedeutungslosigkeit herab. Es sollte nicht ein jeder nach Be-

lieben flaggen, sondern sich nach den öffentlichen Gebäuden, insbesondere dem Rathaus, richten, wie dies auch in anderen Orten üblich ist. Erst wenn dort die Fahnen aufgesetzt sind, sollte in der Stadt allgemein Flaggenstiel angelegt werden.

* Geldentnahmen für im Felde stehende Familienangehörige können bei allen Postanstalten mittels Postanweisung geleistet werden. Die Auszahlung an den Empfänger erfolgt in den Gelborten, deren er in seinem jeweiligen Aufenthaltsort bedarf. Es würde daher unverständlich und dem allgemeinen Interesse widersprechend sein, deutsche Goldmünzen etwa mit dem Abdruck, sie später den im Felde stehenden Angehörigen zu senden, zurückzubehalten. Es kann vielmehr die Mahnung nicht oft genug wiederholt werden, dass Gold zum Umtausch gegen kleine Banknoten an die Reichsbank abzuliefern, deren Noten vollläufiges geistliches Zahlungsmittel sind.

* Der gestern herrschende heftige Sturm hat in der Stadt mannigfachen Schaden angerichtet. Die Wege in den Anlagen waren mit Blättern und heruntergerissenen Zweigen überfüllt. Auch ziemlich starke Äste und selbst Bäume sind dem Unwetter zum Opfer gefallen. Am Hausrundstück Alberplatz 11 hat der Sturm die Turmspitze herumgebrochen, sodass diese herunterzurinnen drohte. Überhaupt hat der Sturm an allem, was nicht niet- und nagelfest war, seine Kraft mit Erfolg erprobt. Großer Schaden dürfte der Objektiv zugesetzt worden sein; denn das Obj. lag wie gesagt unter den Bäumen. — Der den ganzen gestrigen Tag arbeitende Regen wird der Landwirtschaft sehr willkommen gewesen sein und hoffentlich auch den Wirtschaften der Elbe etwas aufzubessern.

* Vor einigen Tagen hatte ein Feuer zu Oberwald in seinem Schauspieldorf eine Ankündigung ausgedingt, daß die Festung Antwerpen gefallen sei. Da diese Meldung auf einem Nachrichtenblatt einer dortigen Zeitung geschrieben war, sah sie zunächst allgemein Glauben, und die Freude war groß. Bald aber stellte es sich heraus, daß die Siegesmeldung erfunden war. Der Feuerzettel mußte sich vor Gericht verantworten. Er entschuldigte sich damit, daß ihm die Nachricht aus Berlin telefonisch übermittelt worden sei. Bei der außerordentlichen Überlegenhaltung und Tapferkeit unserer Soldaten habe er die Meldung für zutreffend gehalten und sie darum zur allgemeinen Kenntnis gebracht. Das Gericht verurteilte den Verbreiter der falschen Siegesmeldung zu einer Geldstrafe von 25 Mark.

* Nach dem Kriegsausbruch ist überall die Schlachtung von noch nicht schlachtreifen Kindern trotz der reichlichen Versorgung Deutschlands mit Schlachtvieh, besonders mit Schweinen, vorgenommen worden. Zur Sicherstellung der künftigen Fleischversorgung und Erhaltung des Nachwuchses hat deshalb der Bundesrat laut „Ricd. 11. Aug. 8tg.“ angeordnet, daß Schlachtungen von Külbären mit weniger als 75 Kgr. Lebendgewicht und von weiblichen, noch nicht 7 Jahren alten Kindern für die Dauer von drei Monaten, vom 11. September ab gerechnet, verboten sind. Das Verbot findet keine Anwendung auf Wildschwein, auf vom Auslande eingeschafftes Schlachtvieh und auf Rotschlachtvieh. Ausnahmen können in Einzelfällen zugelassen werden. Der Zweck der Maßnahme

ist die Sicherung der Fleischversorgung für das kommende Jahr zu erträglichen Preisen. Ferner sind die Verwaltungen der größeren preußischen Städte angewiesen, für baldige und umfangreiche Schlachtung von Schweinen zur Verarbeitung von Dauerware, besonders Speck, Wurstleib, Schinken und Wurst zu sorgen. Auch die preußische Heeresverwaltung wird in ihren Konsumfabriken Schweinefleisch in größerem Umfang als bisher verarbeiten lassen.

* Während des Krieges werden keine Schiffungen eingestellt und auch keine Anmeldungen zum Militär angenommen. Besuchs um Einschiffung als Freiwillige Matrosen sind an das Kommando der 1. Flottilledivision in Kiel oder an diejenigen der 2. Flottilledivision in Wilhelmshaven zu richten.

* In Ergänzung der Bekanntmachung des preußischen Kriegsministeriums vom 10. ds. Wts. wird noch mitgeteilt, daß über Reichsangehörige im Auslande von der dem Auswärtigen Amt unterstellten Centralauskunftsstelle für Auswanderer am Karlsbad 91 in Berlin Auskünfte erteilt werden.

* Alle Sendungen an Marineangehörige, die sich bei den Behörden oder Marinestellen am Bunde befinden, sind wie im Frieden zu adressieren. Die Aufschriften müssen demnach außer dem Marinestell, der Behörde usw. auch den Bestimmungsort enthalten. Bei allen Postsendungen an Marineangehörige, die sich auf Schiffen befinden — gleichwohl ob in heimischen Häfen oder im Auslande — soll in der Aufschrift neben der näheren Bezeichnung des Empfängers nur der Schiffsnname, nicht aber der Bestimmungsort angegeben werden. Es wird noch darauf aufmerksam gemacht, daß an die Behörden in heimischen Häfen liegenden Schiffe Pakete, auch Privatposten, angenommen werden.

* Schandau. Die Obststeinführer von Böhmen nach Deutschland auf der Elbe lädt sich seit Anfang dieses Monats lebhaft an, als im verlorenen Monat, da seit 1. September bei dieser böhmischen Obsttransporte zollfrei einfahren. Fast täglich stellen jetzt vor Schandau beladene Obstläufe, von denen die Mehrzahl für Berlin und Vororte bestimmt sind. Am 13. August fuhren die ersten Obstläufe ein. Als Abgangsstation sind Melkitz, Leitmeritz, Libochowitz, Auffig, Toplowitz und Tetschen zu nennen.

* Leipzig. Vor der Gerienstrafkammer des hiesigen Landgerichts hatte sich die 81jährige verwitwete Rentnerin Pauline Petermann aus Leipzig wegen Hinterziehung bei Wehrsteuer zu verantworten. Die Angeklagte, deren Vermögen auf ungefähr eine Million geschätzt wird, wurde beschuldigt, den Steuerfluss um 1614 M. dadurch geschädigt zu haben, daß sie in ihrer Declaration zu der Steuer folgende „Objekte“ nicht mit aufgeführt hat: 150000 M. die sie einem Baumeister geliehen hat, 32000 M. Hypothek und 11400 M. Asthendenz. Frau Petermann ist erst am 13. Mai d. J. vom Landgericht wegen Erbschaftsteuerhinterziehung zu 16000 M. Geldstrafe verurteilt worden, damals schätzte sie vor, daß sie sehr vergleichlich sei, und mit derselber Ausflucht kam sie auch jetzt. Der Vorsitzende hielt ihr energisch vor, daß eine solche Behauptung doch gänzlich unglaublich sei. Der Gerichtshof erkannte auf 32240 M. Geldstrafe den 20fachen Betrag der hinterzogenen Steuermenge, nur in Rücksicht auf das hohe Alter der Angeklagten wurde von einer Gesamtstrafe Abstand genommen.

Zeichnet die Kriegsanleihen!

Heilig. In den Abendstunden des 5. Augusts d. J. eines Mittwochs, ist von unbekannter Hand im Gange eines Grundstücks der Oberenstraße ein Sack niedergeschlagen worden, in dem sich bis in das Innere eingewichelte Seide eines ungezogenen Kindes befand. Nach dem gerichtsgerichtlichen Gutachten handelt es sich um einen ungezogenen Knaben, der gestorben ist. Die Todesurtheil war nicht mit Bestimmtheit zu ermitteln.

Urteil. Der Richter Karl Ulrich aus Überherrn wurde vom Reichsgericht Schaffhausen wegen Ermordung seiner Gattin und Mordversuch an seinen beiden Kindern zum Tode durch den Strang verurteilt. Frau Ulrich wurde am 2. März in einem Leiche halb eingetrocken als Leiche aufgefunden. Man nahm zuerst einen Unfall an und schaffte die Frau auf den Friedhof. Als man aber in die Wohnung der Frau, die von ihrem Gatten gezezert lebte, kam, fand man beide 5 und 1 Jahr alte Kinder blutüberströmmt schwer verlegt auf. Neben den Kindern lag eine Stuhlkissen. Das fünfjährige Mädchen antwortete auf die Frage, wer ihr mehr getan habe: „Der Vater.“ Die Untersuchung ergab, daß Ulrich seine Frau ermordet hatte, um eine andere heiraten zu können.

Im Feldlazarett Nr. 10.

Gaulois Moncelin, 5. September 1914.

Am 31. August wurde das Feldlazarett Nr. 10 vom 12. Armeekorps in Saulces Moncelin eingerichtet. Der Ort liegt vor vier Wochen noch ganz weit abgelegen haben, jetzt bietet er ein Bild wüster Verstörung. Man glaubt sich unwillkürlich in ein abgebranntes Dorf der Sioux-Indianer verirrt, unbekleidet von jeder Kultur. Alles wir im Talopp hier ankommen, bonnerten die schweren Tiere über unsre Häuser weg. Ein hartnäckiger Kampf hatte hier am 30. August — einem Sonntag, wo in der Heimat die Lieben von dem friedlichen Klängen der Kirchenglocken ins Gotteshaus gerufen werden — gewütet. Eine Division Sachsen hatte ein verstärktes französisches Armeekorps weit, weit zurückgeworfen. Aber schwer war der Sieg erlaufen. Und wie hatten unglaubliche Arbeit. Wer sich etwa ein Feldlazarett vorstellt nach den bekanntesten Bildern aus der Gartenslaupe, wo die Kranken von Fleischleisten besucht werden, der irrt sich gewaltig. Unser Lazarett war zunächst ein Lazarett auf dem Felde. Auf der blauen Erde lagen die Wunden winzernnd und höhnend, Freund und Feind sieht friedlich beisammen. Da galt es Stroh herbei zu schaffen als Bett. Und hier mussten nun die braven Soldaten warten und ausharren. Man diente sich, 800 Personen zum Teil der schwersten Art, waren zu behantern. Dazu kamen stündlich weitere Transporte vom Schlachtfeld an. Alle, alle mussten ärztlich behandelt und versorgt werden. Viele hatten seit Tagen keine Nahrungsmitte geessen. Bald war natürlich unser Vorrat aufgebraucht. Geradezu gierig langten die Ausgehungen nach einem Stück Brot, und ein bantbares Lächeln wiegte sich auf den braungebrannten Kriegergesichtern beim Reichen einer Suppe, waren doch tatsächlich dadurch nicht wenige vom Hungertod errettet. In aller Eile wurden eine Reihe nicht abgebrannter Bauernhäuser zu Lazaretträumen eingerichtet. Sehr nötig war natürlich ein Operationszimmer. Hier entfalteten unsere 6 Lazarettärzte, an der Spitze Herr Oberstabsarzt Dr. Schoene aus Großenhain — darunter auch Herr Unterarzt Moritz aus Riesa — eine sieberhafte Tüchtigkeit. Nun diente man aber ja nicht, daß die Kermits noch bei der Operation hätten leben müssen, o nein — fast immer wurde narziert. Leider mußten sehr viele Glieder abgenommen werden, aber um das Leben der braven Kämpfer zu erhalten war es nötig. All die Szenen, die sich hier abspielten, kann und will ich nicht schildern. Aber erzählen mag ich doch, daß nicht wenige den Tod herbeijähnnten. „Schlagt mich tot, schlagt mich tot!“ rief der eine. „Ich will sterben“ stöhnte der andre. Aber doch trugen alle ihr Leiden mit bewundernswertem geradezu heroischen Ruhe. Einige haben nun ausgelitten. Der Kühle Käsen deutet sie. Mit militärischen Ehren sind sie bestattet. Ein Käuz — einfach aus Holz mit stüniger Inschrift — zeigt das schlichte Grab, in dem Freund und Feind nun schlummern. Helme schmücken das Grab, und jeden Tag legen die Kameraden Blumen an die Grabschügel. Die übrigen Verwundeten — immer noch 400 — werden nun gepflegt, so gut es eben geht. Kaffee am Morgen, Fleisch und Gemüse am Mittag, Milch am Nachmittag, Suppe am Abend bekommt ein jeder, dazu die Schwerverwundeten Käses, Kakao, Braten, Tee, Schokolade, Rotwein; kurz alles, was wir haben. Einige von unsren Soldaten sind immer auf der Suche nach Weiß, Ochsen, Käse usw. Andere schlachten, baden, locken. Kurz: jeder hilft nach Kräften, jeder tut seine Pflicht. Und wie freuen wir uns, wenn uns die Kermits dankbar anschlängen, innig die Hand schütteln.

In dem von der Zivilbevölkerung verlassenen Dörfern herrscht nun ein reges Leben. Krankenträger schleppen auf Tragen die Verwundeten ins Operationszimmer. Leichtverwundete Franzosen verrichten alle Arbeitsdienste auf den Straßen: Lehren, tote Tiere weggeschafft und begraben. Unsere leichtverwundeten schälen Kartoffeln unter den Dörflein, schneiden Bohnen, holen Wasser. Undere haben sich im Schatten einer Mauer zu einem Platz zusammen gesunden. Sanitätsoldaten belagern die Apotheke, Trainsoldaten bewegen die Pferde, der Kammerunteroffizier gibt Krankenwäsche aus. Mit starken Knöpfen — als Stöcke verwendet — humpeln andere zur Verbandstation. Der eine sitzt auf einem Stuhle mit einem breiten französischen Strohhut auf dem Kopfe, ein Wibbold hat einen chapeau claque requirierte, ein anderer Gehrock oder Ledershose. So ernst hier alles ist, den Humor verliert der deutsche Soldat auch hier nicht. Gestern in den Abendstunden verzog sich sogar einer als Orgeldreher, nur ging die Maschine nicht mehr recht. Wehm als 100 sind nun wieder sowieso hergeholt.

So wie morgen den Marsch nach der Kappe antreten können. Die anderen bleiben in unserer Obhut, und wie wollen die Braven, die ihr Leben dem Vaterland auch schwere Opfer bereit sind, liegen und pflegen nach allen Kosten.

General.
1. Feldlazarettinspektor im Feldlazarett 10
12. Armeekorps.

Das Feldpostkriegsblatt.

große Siegesgazette steht heute aus nachstehenden Zahlen, die ein kleiner Einwohner aus dem Felde erhielt: 5. Sept. 1914. Sind gestern Abend mit lautem Sing und Sang noch Stoglungen Gelehrte, nachdem die Kompanie im Feindl. Feuer die Truppen der 5..... über die Maas gekreist waren, in Ch..... einzogen. Die 2. Feldposten-Kampagne geht mit frohem Mut und voller Siegesgewissheit weiter. Marschrückung: Bélgique nach Paris. Hoffen dort den Frieden mit bilden zu können. Deutscher Kriegsamerikaner Paul Graff, Sergt. d. S.

Ein kleiner Band wo man sich nicht seine in Freiburg erhalten Wünscheburg wie folgt: 80. 8. 14. Als kleiner werde ich fast der einzige sein, der beim 107. Reserve-Regt. eingetragen ist. Unser Regt. ist am 12. 8. mittags von Belgique über Oise, Frankfurt, Niedersheim, Koblenz bis Wengenroth in der Aisne gefahren. Die Fahrt am Rhein herunter war wunderbar. Überall herzte großer Begeisterung; auch unter uns. Dann sind wir die Aisne und Mosel marschiert. Am 10. 8. 1/10 v. überquerten wir die belgische Grenze und liegen nun fast unmittelbar an der franz. Grenze einer franz. Festung Ch..... gegenüber. Seit gestern haben wir ungefähr 4 km westlich der Festung befestigte Stellungen belegt. Unsere schwere Artillerie hat das feindliche Feuer bereits zum Schwanken gebracht. Wie lange wirds dauern, dann ist auch sie in unseren Händen und der Marsch geht weiter nach Frankreich hinein. Wir sind alle gesund, trotzdem wie bisher fast immer unter freiem Himmel gelegen haben, ohne Bett aufzubauen. Ein Landwirermann vertritt eben ähnlich viel. Mit Herzl. Gruss Ihr sehr ergebener Ernst Ulrich, Gotha, 27.

Was die Deutschen für die Vereinigten Staaten bedeuten.

ER. Das Telegramm des Kaisers an den Präsidenten Wilson, wie die vorhergehende Botschaft des Reichskanzlers an die amerikanische Presse werden, das kann man sicher sein, vor allem auch die Herzen der Deutschen in den Vereinigten Staaten höher schlagen lassen. Den zahlreichen Söhnen der deutschen Heimat, die jenseits des Ozeans ein zweites Vaterland gefunden haben, erwächst in diesen Zeiten die schwere Aufgabe, ihr Volkstum gegen die Unzahl von Verleumdungen zu schützen, die das geschädigte englische Kabel über die ganze Welt aussprengt. Sie haben sich dieser Aufgabe sofort mit großem Eifer unterzogen, und die Wirkung ihrer Arbeit wird sich bald fühlbar machen. Stellen doch die Deutschen in den Vereinigten Staaten ein wichtiges Glied dar, das für das Volksgesetz noch mehr bedeutet, als man schon ihrer großen Zahl nach erwarten darf. Auch die Amerikaner werden sich dessen immer mehr bewußt.

Vor uns liegt ein Aufsatz in einer führenden New Yorker Monatschrift, dem Century Magazine, in dem ein Amerikaner, Edward Alsworth Ross, die Weisheit und die heutige Stellung der Deutschen in den Vereinigten Staaten in einer Weise behandelt, die in eine zahhallose Anerkennung ihrer hohen Verdienste um das amerikanische Leben ausläuft. Der Verfasser weiß daran hin, daß in den letzten 30 Jahren mehr als 520000 Deutsche aus dem Reiche in die Vereinigten Staaten gekommen sind; zählt man die Deutschen aus achtzig europäischen Ländern hinzug, so erhöht sich die Zahl auf 7 Millionen. Kein anderes Volksum ist im Gebiet der Vereinigten Staaten so weit ausgetreten, wie das deutsche. Ein Drittel der Deutsch-Amerikaner hat sich in den Oststaaten niedergelassen, 55 v. H. in den mittleren Staaten, 7 v. H. in den Südstaaten und 5 v. H. in den Weststaaten. Die deutsche Bevölkerung verteilt sich zur Hälfte auf die Städte, zur Hälfte auf das Land. Der Zahl nach überwiegen unter den Einwohnern die Industriearbeiter und blaukäufige Bevölkerung. Heute stellen sie ein Sechstel in der Arbeiterschaftszeitung des Landes; besonders zahlreich sind sie vertreten unter den Wagenbauern, den Töpfern, den Gräbern, Buchbindern, Schläfern und Brauern. Bis zum Jahre 1870 hat das deutsche Element sich den Amerikanisierung gewaltig lebhaft widergesetzt. Bis dahin war es mehr eine geistige Oberfläche des deutschen Volkes, die aus politischen Gründen das alte Vaterland verließ und die ihre Kultur, ihre Sprache und ihre Gewohnheiten treu hütete; ihr Schwiege mehr der Gedanke vor, drüsben ein „Klein-Deutschland“, einen Staat im Staate zu gründen. Der Einwandererstrom, der nach 1870 einzog und bis 1893 dauerte, setzte sich nicht mehr aus diesen Kreisen zusammen, sondern es waren Arbeiter aus den Städten und dem Land, die die Not von der heimatlichen Schule fortgetrieben hatte und die in der „Neuen Welt“ das Land ihrer Sehnsucht erblickten, das sie nob bewunderten; sie brachten keinen großen Schatz eigener Kultur mit, an dessen Bewahrung ihnen viel gelegen gewesen wäre. So vollzog sich bei diesen deutschen Einwanderern die Amerikanisierung sehr viel leichter. Die Folge ist, daß die Bevölkerung deutschen Geisteslebens, Schulen, Presse, Theater, Gefangenviere, Turnvereine und Freizeitaktivitäten, die bei den alten „Achtundvierzigern“ eine große Rolle gespielt hatten, allmählich immer mehr zurückgehen; auch die Sprache schwundet, und es ist möglich, daß die Nachkommen der Millionen Deutschen in nicht ferner Zukunft völlig von dem amerikanischen Volksum aufgesaugt werden. Vergleicht man die Energie, mit der sich das Deutschtum in anderen

Teilen der Welt erhebt, so ist diese schnelle Allmählichkeit ein Beweis für die „auslösende Kraft“ der amerikanischen Kultur.

Aber trotz dieser Amerikanisierung haben die Deutschen, und damit kommen wir zu dem zweitwichtigsten Punkt in den Ausführungen des amerikanischen Reichskanzlers, einen sehr tiefschregenden Einfluß auf das amerikanische Leben ausgeübt. Damals haben sie in hoher Stufe für die Ausbreitung guten Säderbaumerdoden gewirkt. Während der amerikanische Bauer in der Sicht, schnell reich zu werden, Raubbau an seinem Boden trieb, hat der deutsche Bauer gezeigt, wie man die Ertragfähigkeit der Felder in vernünftiger Wirtschaft erhält und wie eine gute Aussicht des Viehs zu bewirken ist. Auch durch die Mithilfe des Bauern in der Landwirtschaft gebieben die deutschen Farmer mehr als die der Amerikaner und breiteten sich ständig aus. Während der amerikanische Nachbar seine Farm nicht schnell genug wieder aufgeben konnte, bleibt der deutsche Farmer auf seiner Scholle und vererbt sie auf seine Kinder. Er hat auch in der neuen Heimat seine guten Eigenschaften, Arbeitsamkeit, Geduld, Sparsamkeit, geringe Neigung zu abenteuerlichen Unternehmungen, bewahrt. Dieselben Eigenschaften beweist auch der Deutsch-Amerikaner, der sich dem Handel zugewandt hat. Unter dem Einfluß der Umgebung zeigt auch er sich gewinnbringend; aber bei der Dollarjagd schlägt er doch andere Verfahren ein. Ehrenhaft und reinig aller falschen Vorwürfe, lebt er wenig Vertrauen auf die abenteuerliche Stille und die blendenende Ausmachung, die für das amerikanische Handelsleben bezeichnend sind. Die deutschen Geschäfte entwickeln sich langsam, aber ihre Lage ist solide; der deutsch-amerikanische Kaufmann ist gewöhnlich gesetz gegen das Spekulationsfieber des echten „Panzer“, er springt nicht von einem Handelsplatz zum andern, wird so sehr erfahren in seinem Beruf und macht vorzügliche Geschäfte. In dieser Entwicklung hat das deutsche Element auf das amerikanische Handelsleben die Wirkung einer neutralen Macht gehabt, die die allzu energische Wärung mäßigt. Die deutschen Einwanderer haben vor allem aber auch auf das Kulturerleben und die Politik des Landes einen günstigen Einfluß geübt. Sie haben in der amerikanischen Gesellschaft die Liebe zu guter Musik und guten Theateraufführungen verbreitet. Die Heiterkeit ihres Temperaments und ihre harmlosen Vergnügungen haben das Leben von jenseits puritanischen Strenges bereichert, die die Yankee früher jede Form des harmlosen Vergnügens als Sünde verabscheut lieb. In das öffentliche Leben im engeren Sinne haben sie ein Beispiel für Würde und Rechtschaffenheit gebracht, das gerade für das amerikanische Volk, in dem sich die politische Korruption breit machte, sehr nützlich war. In den politischen Kämpfen haben sie immer auf das Wohl der Gemeinschaft gepocht und Kandidaten nicht nach Freundschaft und Sympathie, sondern nach ihren Programmen und Fähigkeiten untersucht. Besonders wertvoll war ihre Wirkung für die Gedankenfreiheit im amerikanischen Leben. Der Puritaner Neu-Englands war ein Sklave der öffentlichen Meinung und der Überlieferungen. Der deutsche Einwanderer war dagegen wenig geneigt, sich dieser Thronreiter zu unterwerfen, und während die ehrenwerten Amerikaner unter dem Zwang der Konvention in gesellschaftlicher und religiöser Beziehung erstickten, ließen sich die Deutschen ihr Recht nicht nehmen, mit den eigenen Köpfen zu denken und zu sprechen, wie sie es für richtig hielten. Darüber hinaus haben die deutschen Einwanderer unter den gebildeten Klassen den Amerikanern ein Gefühl für die Würde der Wissenschaft und die Notwendigkeit ihrer Freiheit beigebracht.

Bericht über die öffentl. Gemeinderatssitzung in Großbeeren am 12. September 1914.

Ortsvorstand: Herr Gemeindevorstand Hans als Vorsitzender und 14 Gemeinderatsmitglieder. Entschuldigt fehlte Herr Hilgenstock.

1. Herr Gemeindevorstand Hans berichtet, daß sich im Orte ein Kriegshilfbauschulz bestehend aus Vertretern aller Berufe, industrieller Werke, des Lehrerkollegiums und des Gemeinderates, gesäßt habe zur Bildung der Notlage. Die Sammlungen, die vom Kriegshilfbauschulz unternommen wurden, haben einen Betrag von 5700 M. ergeben, der für die Schäden von 1000 M. der Kriegshilfbauschulz Bauschmutter und 500 M. der Großbauschulz gesetzlich festgestellt worden sind. Die Bauschmutter hat außerdem noch 10 M. Kriegshilfbauschulz zur Verfügung gestellt, die gegen Hans zur Verteilung gelangen sollen. Anträge auf Unterstützungen sind 204 an die Gemeinde gestellt worden, woson 85 als unterstützungsbefähigt festgestellt worden sind. Die Höhe der Unterstützung ist festgelegt worden auf monatlich 6 M. für die Frau und 3 M. für jedes Kind, so daß im ganzen pro Monat rund 1000 M. erforderlich sind. Zur Unterstützung infrage kommen in erster Linie solche Familien, die außer der vom Reiche gezahlten Unterstützung anderweitig nichts nicht beziehen. Ein Familien, bei welchen bereits vollständige Mittellofekte festgestellt wurde, haben aus der Gemeindelese bereits 1800 M. Bauschulz vertraglich geleistet werden müssen, was nachträglich genehmigt wird. Dankenswerter Weise erkennen sind das Verhalten mehrerer betreuerter Firmen, wie Heine & Co., Bauschmutter, Großbauschulzgesellschaft D. & C. die den Familien ihre im Gelde lebenden Angestellten und Arbeitern dauernde Unterstützungen zahlen und andere, die diesen Naturalien zur Verfügung stehen. Bedächtigt sei ferner, vom Landesbauschulz für Kriegshilfbauschulz Mittel zu erwarten, umso mehr, als auch diejenigen Firmen dem Bauschulz Beiträge überreichen haben. Endlich seien auch Schritte eingeleitet worden, vom Ministerium des Innern aus Staatsmitteln ungeringliche Darlehen für Kriegsunterstützungen zu erlangen.

2. Für die Errichtung eines öffentlichen Arbeitsnachwuchses seien, wie vom Vorsitzenden berichtet wird, einleitende Schritte unternommen worden. Wenn auch in den vielfachen Industrieunternehmungen Betriebsleistungserhöhung erfolgt seien, so könne doch erfreulicher Weise von einer Arbeitslosigkeit hier noch nicht gesprochen werden. In einzelnen Betrieben habe sogar wieder ein höherer Geschäftsgang eingesetzt, und es sei zu wünschen, daß diese erfreuliche Entwicklung andauern möge. Innerhalb der Unternehmungen bestehen der Unternehmer und Arbeitnehmer, und zwar nicht nur für Groß und Klein, sondern auch für die umliegenden Orte, durch einen Arbeitsnachweis einen zweitähnlichen Ausweis über offene Stellen und Arbeitsbedürfnisse zu schaffen. Umfangreiche Verweise die Einrichtung nicht. Herr Wulff macht darauf aufmerksam, daß das Gewerbeamt Bautzen mit der Amtschäftsbehörde Bautzen in Verbindung getreten sei wegen Errichtung eines Arbeitsnachwuchses für den ganzen Bezirk. Es empfiehlt

Vereinsnachrichten

"Gängertrau". Dienstag abend 1/2 Uhr im Hotel Kronprinz patriotischer Niederabend.
Gesellschaft "Göbelins". Donnerstag, 17. Sept., 9 Uhr
Versammlung im C. & H. Müller.

Zeichnungen auf die

5% Kriegsanleihen

nimmt zu Originalbedingungen kostenfrei entgegen
H. W. Saurig.

Aepfel. Aepfel.

Infolge des heftigen Sturmes verkaufe ich einen
großen Posten über

100 Zentner Aepfel,

die edelsten Sorten, zur Hälfte des regulären Preises.

Rittergutsgarten Gröba.

Für unsere braven Krieger.

Portofreie Feldpost-Briefe

Zigaretten und Zigaretten, bezgl. Postungen zu 10, 25
und 50 Stück enthaltend, in nur guten, preiswerten Qualität,
empfiehlt bestens

G. Wittig, Bettinerstr. 8.

Inv.-s. Quittig. s. Buch verl.
Gegen Belohnung abzugeben
Gröba, Kirchstraße 14. v.

Verloren

In Münchberg verloren eine
blaue, blaue Brücke. Ab-
gegeben gegen Belohnung beim
Gemeindesorstand dasselbe.

Freundl. Schlaßstelle frei
Standesfürst. 3, 1. L.

Schlafstelle frei
Goethestr. 10.

Möbl. Schlafstelle frei
Kai. - Wilh. - Platz 5, 3. L.

Möbl. Zimmer
sowie eine Schlafstelle frei
Hauptstr. 17, 1.

Gut möbl. Zimmer
Jos. zu vermieten
Gröba, Alleestr. 22, 1.

Laden mit Stube
u. großer Küche per 1. Ott.
zu später zu vermieten.

Max Werner, Hauptstr. 65.

Herrliche Wohnung
per 1. Oktober oder später
zu vermieten am Kaiser-
Wilhelm-Platz. Näheres
Röhrerstraße 8, v.

Wohnung,
Stube, Kammer und Küche,
per 1. Ott. oder später an
zuhause Leute zu vermieten.
Offerten unter 8943 in die
Gesell. d. St.

Durchaus perfekte
Stenotypistin

für größeres Büro per sofort
geachtet.

Off. mit Lebenslauf, Zeug-
nisschriften, Gehaltsan-
sprüchen erbeten unter T 944
in die Gesell. d. St.

Ein 14-15jähr. Mädchen
Jos. ob. 1/10. gef.

Goethestr. 74.

Oedenberisches, arbeitsames

Hausmädchen,

mögl. vom Betriebe, bei gutem
Sohn für 1. Oktober gefunden.
Zu erste. In der Gesell. d. St.

Suche für sofort einen

Älteren Gesellen,
mögl. geprüft. Beischlagschein,
Alfred Wege, Schmiedemstr.,
Mügeln bei Oschatz.

Gesucht wird zum sofortigen
Antritt ein unverheirateter Mann als

Strassenbahnhofschafer.

Zu meilen im
Strassenbahnhofdepot.

Wissenschaften

1. Band v. Gewerbe 618.

Die Reparaturen

o. Band 1. D. Wohnung.

Ortsamt, Nebeln u. Ost.

K. Sander, Goethestr. 83.

Schöne Birnen,

Bergamotten, Wege 30 Pf.
zu verkaufen Goethestr. 59, 1.

Schöne saftige Tafelbirnen,

Wege 45 Pf.

Kraut, Mehlkörner.

Große Fallbirnen,

Wege 10 Pf., zu verkaufen

Weinhauer Str. 12.

Gravensteiner Aepfel,

sowie Birnen zu verkaufen

Goethestr. 88, 2. r.

Aepfel,

Wege 60 Pf., verkauft

Max Werner.

Talläpfel

Wege 40 Pf.

100 Pfund 6.00 M.

vorgänglich zu Wasen und zum
Trocknen, in nur guten
Sorten, empfiehlt

Rittergutskürtnerei

Wermsdorf.

Sachmittel, Rittergutskürtner.

Geschnödenkunststoff blühende

Erica gracilis

sowie andere blühenden Blatt-

pflanzen empfiehlt billigst

Alwin Starz, Gärtner.

Einen Posten

Winterwieke,

mit etwas Roggen unter-

menigt, hat zu verkaufen

Otto Raule, Röderau.

Edwin Schnurpel.

Im Kampfe für das Vaterland starb den Helden-

tod unser Beamter, Herr

Kaufmann Max Lieske

Unteroffizier d. R. im Grenadier-Reg. Nr. 100.

Wir werden seiner Stets in Ehren gebeten.

K. S. Kriegerverein „König Albert“ zu Riesa.

Robert Prater.

Treus Kameradschaft hat er uns gehalten.

Wir werden seiner Stets in Ehren gebeten.

Rgl. Sächs. Militärverein Gröba.

Der Gesamtvorstand.

Lehrer Erwin Scheuer

Leutnant d. R. im Kgl. Sächs. Inf.-Reg. No. 178.

In tiefster Trauer

Gertrud Schwar und Eltern, Markranstädt

Familie E. Moritz, Riesa

zugeleich im Namen der Geschwister Scheuer.

Edwin Schnurpel.

Am 29. Aug. fand den Helden Tod im Kampfe fürs Vater-

land unser braver Sohn und Bruder

Karl Alfred Müller

Gefreiter im Schützen-Rgt. No. 108, 2. Komp.

Diese Nachricht wurde uns von unserem lieben zweiten Sohne und

Bruder, der in demselben Regiment mitkämpfte, mitgeteilt.

Schwer war das Gefecht — leicht sei ihm die Erde!

Röderau, 14. Sept. 1914.

Im tiefsten Schmerze

die trauernde Familie Schiffbauer Karl Müller.

Am 20./8. trafen sie

sich im Feilde und sandten uns freudige Grüße,

und schon sind beide

gefallen. Dem Willy

Göpfert folgte

Edwin Schnurpel.

Als eifriger Turner mit

gutem Humor wird er

uns in dauernder Erinnerung bleiben.

Turnverein Riesa.

Die heutige Nr. umfaßt

8 Seiten.

Zentral-Lichtspieltheater

Gröba.

Von Dienstag, d. 16. bis Mittwoch, d. 18. Sept. 1914
das hochinteressante Programm.

Nur zwei Tage.

Mobilmachung Berlin, München, interess. Kriegsfilm.

Jack, erregendes Drama in vier Akten.

1. Mitt.: Mutter und Kind.

2. Mitt.: Der Kampf ums Dasein.

3. Mitt.: Erdörende Liebe.

4. Mitt.: Die Wunde im Herzen.

Gute Komödien vervollständigen das gute Programm.

Es lobt höchstens Robert Koch, Begrüter.

NB. Der so. Reingewinn wird zugunsten der Kinderknoten den Gewerkschaften überwiesen.

Zahl für Schlacht-Pferde

hohen Preis. Otto Gaudermann,
Röderau, Riesa. Telefon 273.

Aufsteller v. Gott. u.
Metzger in u. außer d. Haush. werden
höchstens aufgestellt
Wilhelmsstr. 12.

Allerwunder
ist von heute an wieder zu
haben. Bäder von Emil
Weber, Schloßstraße 23.

Hammelfüße,
Hammellungen
und **Weder**, jeden Dienstag
frisch, empfiehlt billig
Otto Müller,
Kaiser-Wilhelm-Platz.

Tomaten,
Garten u. andere Gemüse,
sowie Birnen empf. billig
Alwin Starz, Gärtner.

Riegs-Schokolade
Zur Nachspeise an uns
seine Belohnung
empfiehlt ich F. Tafel-
Schokolade zum Essen.
Feldpostbriefe
ca. 250 Gramm brutto
einschl. Porto M. 1.00,
bei Selbstversendung ohne
Posto 80 Pf., solange der
Vorrat reicht, in meinen
Feldlager Hauptstr. 88,
Kaiser-Wilhelm-Platz 11
u. Fabrik Richard Schle-
mann, Dresden-N. 12.

Preißelbeeren,
frisch eingetroffen,
Weintränke, Pfund 25 Pf.,
gute Tafelbirnen,
Wege 50 Pf.,
Pflaumen, Wege 50 Pf.,
Tomaten, Pfund 15 Pf.,
Speisefkartoffeln,
Wege 25 Pf.,
Schälgurken, extra groß,
3 Stück 25 Pf.,
empfiehlt

Georg Schneider,
Wettinerstr. 29,
gegenüber der Mälzer.

Birnen
(bessere Sorten) kaufen an
M. Wilhelm,
Ostberndorf, Poppitz.
Morg. Dienstag Schlossstr.
Otto Richter, Neu-Weida.
Täglich frisch geräucherte
Heringe, neues Sauerfratzen,
2 Pfund 15 Pf., Bliegens-
fänger, 10 Stück 30 Pf.,
empfiehlt d. Obige.

Freitag frisch
Schlachtfest.
Otto Ulrich, Neugraba.
Morg. Dienstag
Schlachtfest.
B. Jäger, Wilhelmstraße 2.

Frauenverein Gröba.
Dienstag, den 15. Sept.,
abends 8 Uhr
außerord. Versammlung
in der Schule, Zimmer 13.
Wichtige Besprechung.
Der Vorstand.

Wogen Dienstag,
abends 9 Uhr
Versammlung
(Gäßertorstraße).
Gäßliches Erscheinen et-
wünscht der Vorstand.

Am 20./8. trafen sie
sich im Feilde und sandten uns
freudige Grüße,
und schon sind beide
gefallen. Dem Willy
Göpfert folgte
Edwin Schnurpel.
Als eifriger Turner mit
gutem Humor wird er
uns in dauernder Erinnerung bleiben.
Turnverein Riesa.

Die heutige Nr. umfaßt
8 Seiten

Beilage zum „Riesaer Tageblatt“.

Redaktion und Verlag von Baumer & Winterlich in Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Max Kästner in Riesa.

N 218.

Montag, 14. September 1914, abends.

67. Jahrg.

Die Russen in Ostpreußen vollständig geschlagen.

Großes Hauptquartier, den 12. September 1914. Die Armee des Generaloberst von Hindenburg hat die russische Armee in Ostpreußen nach mehrtagigem Kampfe vollständig geschlagen. Der Rückzug der Russen ist zur Flucht geworden. Generaloberst von Hindenburg hat in der Verfolgung bereits die Grenze überschritten. Er meldet bisher 10000 unverwundete Gefangene und etwa 80 erbeutete Geschütze; außerdem wurden Maschinengewehre, Flugzeuge und Fahrzeuge aller Art erbeutet. Die Kriegsbeute steigt sich fortgesetzt.

Generalquartiermeister von Stein.

Die Schlacht im Westen steht günstig.

Berlin, den 13. September. (Amtlich.) Auf dem westlichen Kriegsschauplatz haben die Operationen, über die Einzelheiten noch nicht veröffentlicht werden können, zu einer neuen Schlacht geführt, die günstig steht. Die vom Feinde mit allen Mitteln verbreiteten für uns ungünstigen Nachrichten sind falsch. In Belgien ist gestern ein Angriff aus Antwerpen, den drei belgische Divisionen unternahmen, zurückgeworfen.

In Ostpreußen ist die Lage hervorragend gut.

Die russische Armee flieht in voller Auflösung. Bisher hat sie mindestens 150 Geschütze und 20000 bis 30000 unverwundete Gefangene verloren.

Generaloberst von Benedek und von Hindenburg.

Das hätte sich der stramme Junge mit den großen, klugen Augen auch nicht träumen lassen, wenn er von dem Familiengut der Hindenburgs, Neu-Eck bei Friedstadt, seine Wanderungen und kleinen Reisen in die Seebande Ostpreußens unternahm, daß es ihm mehr als fünfzig Jahre später beschließen sein sollte, den Russen gerade in dieser Gegend einzukreisen, wie man den tückischen Wolf umstellt. — Doch Jugendbeobachter hätten tiefs, wenn sie auch zunächst nur das Landschaftsbild erfassten. Über er kannte die Gefahren der heimatlichen Seen und Sümpfe, die zu Vorzügen wurden, sobald man sie anknüpfen konnte, kannte die schmalen Pfade und gefährlichen Sümpfe. Wehe dem, der feindlich in euer Reich kommt! — Dort oben lebt und kämpft der Heimatvothen zusammen mit seinen Kriegern.

Die Hindenburgs sind eine alte preußische Offiziersfamilie. Der Vater unseres Generalobersten war Major, und sein Sohn Paul wurde am 2. Oktober 1847 in Posen geboren. Groß war er und breit, wie daß er Hindenburgsche Art ist, und daß er Soldat wurde, war einschließlichverständlich. Er ist daher auch im Kadettenkorps ergangen und trat im Alter von 18½ Jahren als Offizier beim 3. Garde-Regiment zu Fuß ein. Im April 1866 war Paul von Hindenburg Offizier geworden. Kreuz-Zeit nachher stand er im Felde, im Kampf mit unzweckhaftem so treuen Freunde Österreich. Er hat bei Trautenau, bei Königgrätz und bei Königgrätz mitgeschlagen. Vier Jahre später zog er in den deutsch-französischen Krieg, wo sein Regiment an den Schlachten bei St. Privat und bei Sedan teilnahm. Der Rote Adlerorden 4. Klasse mit den Schwertern und das Eisene Kreuz 2. Klasse wurden ihm für hervorragende Tapferkeit während zweier Feldzüge verliehen. Wie doch der Krieg seine Deut erzieht! Wie mancher von unsen tapfern Beschützern hat hier den eisernen Grund gelegt zu seiner Laufbahn! Und nun kann er nach 44 Friedensjahren tief aufatmen, sich reden und strecken: Wir Alten kennen den Krieg. Wir wissen, wie man's macht! Unverwundet kehrte Lieutenant von Hindenburg damals nach Berlin zurück und besuchte als Oberstleutnant die Kriegsschule von 1873 bis 1876. Er hat also von vornherein die „große Karriere“ gemacht, wie man sagt, denn er kam bald in den Generalstab; dem er vertriebenenlich angehört hat. Auch im Kriegsministerium war er als Abteilungschef tätig.

Der hervorragendste Beitrag seines Wesens ist eine geradezu klassische Ruhe, die durch nichts aus der Fassung zu bringen ist. Je mehr alles um ihn her zappelt, umso ruhiger wird er. Und da seine Ruhe verhaltene Energie, die Leidenschaft ist, blieben alle seine Leute von jener mit schrankenlosem Vertrauen zu ihm auf. Niemand, der beide, Madensen wie Hindenburg, genau kennt, charakterisiert den großen Unterschied durch die großen Worte: Madensen nur Nerven, Hindenburg ohne Nerven. 1908 wurde Hindenburg Kommandierender General in Magdeburg, bekam also das 4. Armeekorps.

So war er denn 84 Jahre alt geworden. Sonstisch und wohl, wurden ihm die langen Nächte des Mandatzen zu anstrengend. Er erbat 1911 seinen Abschied und gebüschte, seinem Lebenabend im Kreise seiner Familie friedlich zu verleben.

Da brach der Krieg aus, und der General der Infanterie z. D. von Hindenburg stellte sich, wie so viele andere verabschiedete Generale, dem obersten Kriegsherrn sofort zur Verfügung. Seine Bitte blieb zunächst unbedacht. Da sollte ein Wechsel im Oberkommando in Ostpreußen eintreten, und an General von Hindenburg kam der Auftrag, das deutsche Heer dort gegen den Feind zu führen und die Russen zurückzutreiben. Ein älterer Gegner, durch einige Erfolge und große Überlegenheit waghalsig geworden, stand schon auf preußischer Seite. Die Deutschen hatten es wahrscheinlich hier mit hervorragenden

Feinden zu tun, die ausgezeichnete ausgerüstet waren. Die Russen hatten diese Seele unter dem Vorwande von Übungen eigentlich schon seit März in aller Stille auf Kriegsfuß gesetzt, Seele, die außerdem noch — Schande über Schande — durch Windmühlen-Signale einiger Verläder Nachrichten über die Marschrichtung der Deutschen erhalten haben sollen. Ein genialer Plan, der unsere Feinde bis zu einem bestimmten Punkte weiter vorrücken ließ, so sehr das Herz blutete, der sie dann gegen die mazurischen Seen drückte, wo ihre Geschütze wertlose Balisen wurden und jeder Kampf aufhören mußte, weil er Tod durch die Elemente gebracht hätte, ließ 90000 Russen der Narva- und Nowo-Gronow-Armee, sowie über 500 Geschütze in die Hände der Sieger fallen. — Als Schlacht von Tannenberg unter Hindenburgs Führung wird dies heilige Ringen vorlieben und als einer der glänzendsten Siege gefeiert werden, die jemals erfochten sind. Diesem Siege Hindenburgs werden sich nun die Folgen der letzten Tage, die zur Sauberung ganz Ostpreußens von den russischen Kindringlingen führten, wohlig annehmen. Die Gefangennahme von 20- bis 30000 Russen und völlige Auflösung der russischen Armee lassen darauf schließen, daß auch im Nordosten Ostpreußens ganze Arbeit geleistet worden ist.

Weiterleben wird die Schlacht, aber viessagende Strophe der großen Tage:

Ottelsburg und Gilgenburg —
Dazu als Sieger Hindenburg,
Das sind der Helden drei,
Aber die vierte ist auch dabei,
Die macht der Feinde Tun zum Spott:
Ein' feste Burg ist unser Gott!

Im Berliner Tagl. schreibt Theodor Wolff: Wir sind im Kriege mit Frankreich, weil es sich infolge seiner unglücklichen Allianzpolitik und auch durch allerhand Intriganten verschärft, an die Seite Russlands begeben habe. Aber es kommt uns vor allem auf die Niederzwingung Russlands an. Wir sehen in der Verschärfung des Kolosse und Schaffung von Schutzgarantien die moralische Idee dieses großen Kampfes und das politische Ziel. Wir werden ja sehen, ob die Franzosen und Engländer Neigung haben, für Russland den Krieg ins Endlose hinein zu ziehen (wie in der Times zu lesen war, wenn nötig, 20 Jahre lang).

Die Riesen Schlacht bei Lemberg.

Amtlich wird bekannt gegeben: In der Schlacht bei Lemberg gelang es unseren an und südlich der Grodoker Chaussee angesetzten Streitkräften, den Feind nach fünfzigem harten Ringen zurückzudrängen, an 10000 Gefangene zu machen und zahlreiche Geschütze zu erbeuten. Dieser Erfolg konnte jedoch nicht voll ausgenutzt werden, da unser Nordflügel bei Rawicz russische Kräfte von großer Überlegenheit bedroht ist und überdies neue russische Kräfte sowohl gegen die Armee Danzis als auch in dem Raum zwischen dieser Armee und dem Schlachtfelde von Lemberg vordrängen. Angesichts der sehr bedeutenden Überlegenheit des Feindes war es geboten, unsere schon seit drei Wochen fast ununterbrochen heldenmäßig kämpfenden Armeen in einem guten Abstand an der

sammen und für weitere Operationen bereit zu stellen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Höser.

Der Kriegsberichterstatter des „B. U.-U.“ berichtet von österreichischen Kriegsschauplatz: Hauptpreßes Quartier: Obwohl die Operationen auf dem galizischen Kriegsschauplatz mit großen Verlusten auf beiden Seiten endeten, ist die Lage der Österreicher für die Zukunft doch recht vielversprechend. Die Herrestellung hatte den richtigen Augenblick gewählt, als sie nach den Erfolgen von Gredel, die Bewirrung der Russen bewirkte; auf eine bestens vorbereitete, kaum einnehmbare Linie zurückging, wo sich die Armee ruhig erholt und Versorgungen abwickeln kann, um die Offensive mit neuen Kräften aufzunehmen. Daß die österreichische Offensive ablaufe, ist nicht zu verwundern, wenn man hört, daß gegen 350000 Mann mehr im Schlachtraume versammelt hatte. Die österreichischen Truppen gingen mit unbändigem Mut vor, was wohl teilweise die riesenhaften Verluste erklärt; aber vermochten sie den Feind heute aus der Stellung zu werfen, morgen war er in doppelter Zahl wieder da. Manches Regiment hat alle Österreicer verloren. Als nun die inzwischen im Raum um Lemberg erscheinenden Armeen Auffenberg und Dani plötzlich vor überraschend großen russischen Heeresmassen, die sich teilsartig zwischen jene schoben, angegriffen wurden und zurückgedrängt wurden, blieb auch den übrigen österreichischen Truppen, die schon in überaus blutigen Jahren kämpfen fast 20 Kilometer an Terrain gewonnen hatten, nichts anderes übrig, als sich der Rückmarschbewegung anzuschließen und die schon erwähnten festen Stellungen einzunehmen. Was uns mit allene ausdrücken muß, ist, daß es um die russischen Truppen trotz ihrer riesigen Überlegenheit weit schlimmer steht als um die österreichischen. Nach Aussage Gefangener leidet der größte Teil Rot, und besonders über geht es ihren Verbündeten, da die Sanität sehr schlecht vorbereitet ist.

Über die gleichen Ereignisse berichtet der Kriegsberichterstatter des „B. U.“ Danach stiegen bei Wiederaufnahme der nach neun Tagen abgebrochenen ersten Lemberger Schlacht die österreichisch-ungarischen Streitkräfte auf der Grodoker Chaussee und südlich davon in der Richtung auf Lemberg gegen die russische Hauptarmee mit denselben Kräften wie in der ersten Lemberger Schlacht vor. In fünfzigem harter Ringen gelang den österreichisch-ungarischen Armeen die langsame Zurückdrängung des Gegners. Inzwischen war aber ein Frontteil der russischen Armee nördlich gegen die auf das Gebiet von Jamno herangestiegenen Armeen Auffenberg vorgegangen, ebenso stieß die zweite bisher siegreich vorgerückte Armee Danz von Lublin auf immer stärker werdende russische Kräfte und mußte deshalb ebenfalls zurückgehen. Deshalb konnte auch die österreichische Hauptarmee die Erfolge, die sich in 10000 Gefangenen und einer Menge erbeuteter Geschütze fandgeben, nicht voll ausnutzen und mußte auch die zweite Lemberger Schlacht abbrechen. Die Ursache dafür ist allein die riesige zahlenmäßige und artilleristische Überlegenheit der Russen. Die österreichisch-ungarischen Truppen zogen zumindest drei Wochen mit Unterbrechung anstrengender Marche in ständigen verlustreichen Kämpfen tagüber und wurden nachts beunruhigt. Zunächst ist ein Stillstand der Operationen eingetreten. Die Ablösung der österreichischen Hauptarmee sowie der Armees des Generals Danz vom Feinde erfolgte glatt. Ernstere Schwierigkeiten hatte dabei nur die Armeen Auffenberg zu überwinden.

Semlin anher Gefahr.

Das Blatt „Nowowar“ meldet: Der Stadtteil von Semlin hat an die Redaktion des Blattes „Siegemäß Nowowar“ folgendes Telegramm gerichtet: Nach den Mit-

teilungen des hiesigen Kommandos in ihre Gehirne befleckt. Sovielz ergründender, indem wirre Fragen die Sinnen auf der ganzen Stütze über die Seele zurückgebracht haben.

Die Kampfweise der Serben.

Die Drager „Sachsen“ bringt eine Erklärung eines bei Schloss Mauerthurnen Hauptmanns über die Kampfweise der Serben, die besagt: Die serbische Infanterie ist sehr tapfer, leicht aber schwach. Nur ihre guten Waffen und die Romantik werden dazu veranlaßt, auf Waffen vorstellt, hauptsächlich die österreichisch-ungarische Offiziere zusammenzuzeichnen. Die serbische Artillerie ist vorzüglich, was sie ganz natürlich durch den Umstand erklärt, daß sie im eigenen Lande kämpft, jedes Distanz genau kennt und nun die heimliche Raubbevölkerung sehr gut unterstößt. Wenn die österreichisch-ungarische Infanterie sich bewegt, so sieht man überall Strohhaufen und Hölzer in Gräben auslegen. Hierdurch wird die serbische Artillerie die Richtung angegeben. In der Gegend der Kirche zu Schabac hat man eine Telephongruppe vorgefunden, von der unerklärlichen Kabel nach verschiedenen Richtungen der Serben gingen. Der serbische Soldat ist nicht seig. Sowohl haben sich viele gefangennommen lassen, jedoch nur, um uns durch falsche Angaben zu täuschen oder zu menschelmörderischen Zwecken. Es ist vorgekommen, daß Gefangene verdeckte Handgranaten auf die sie begleitende Patrouille warfen und dann die Bewirrung benutzend, flüchten. Weider kämpfen mit Gewehren, Kinder werfen aus dem Unterholz Handgranaten. Ein 12-jähriger serbischer Mädchen, das mit Gewehren in den Beinen im Spital zu liegen liegt, röhrt sich, 16 Bomben auf österreichisch-ungarische Soldaten geworfen zu haben. Die Serben beschreiben auch Verbandspläne.

Zur Großerung von Maubenge

Schreibt der Kriegsberichterstatter Binder im „Berl. T.“: Zum ersten Male galt es, eine französische Festung niedergurzen, die mit weit vorgeschobenen Forts und Zwischenwerken versehen war. Außerdem war auf der Nordostfront ein Panzerzug tätig. Namur und Lüttich waren ohne diesen Schutz. Bei Maubeuge sollten unsere Truppen zum ersten Male auf diesen Widerstand stoßen. Sechs Forts und sieben Zwischenwerke waren niedergeschlagen. Verdun und Antwerpen sind in gleicher Weise bestellt und der Fall von Maubeuge beweist, daß auch die von den Franzosen so hoch eingeschätzten Zwischenstellungen der vernichtenden Wirkung unserer schweren Artillerie keinen dauernden Widerstand leisten können. Der Ausmarsch der 40000 Gefangenen dauerte über sechs Stunden. Unter den Gefangenen befanden sich zum großen Bedauern unserer Truppen nur 120 versprengte Engländer, junge Burschen von 18–20 Jahren. Bei dem Ausmarsch hatten diese die Rücksicht, den deutschen Siegern als Zeichen des gentlemanlike Besiegtheins die Hand zu bieten. Sie wollten nach einer alten Bräusse mit einem shaking of the hand die Angelegenheit aus der Welt schaffen, wie man es nach einem Fußballdrama zu tun pflegt. Unsere Jungen quittierten die milde Kriegsliste mit ein paar abweisenden Knissen.

Ein lühner Handstreich sächsischer Artillerie.

Dem „Dresden. Anz.“ wird von seinem nach dem wöchentlichen Kriegsschauplatz entsandten Berichterstatter, Hauptmann a. D. Pfeiffer, über einen lühner Handstreich sächsischer Artillerie unter dem 7. September folgendes aus dem Großen Hauptquartier berichtet:

Nach Siegeschein Geceit der dritten Armee am rechten Ufer der Maas bei Dinant erhielt der Major

Hoffnung und Glück.

Roman von C. v. Buchholz.

68

Da wußte er's auf einmal: er liebt sie. Liebte sie — nicht wie er Viola geliebt hatte, aus Gefallen an ihrer Wohlgemüth, ihrem Jugendkreis, ihrer Freigie. — Auch Magdalene war schön und doch empfand er, daß es nicht diese Neugierkeiten waren, die ihn zu ihr zogen, sondern ihr ganzes marodes, tiefes Empfinden, daß die Erziehung jenes Wesens bedeutete.

Und je mehr er die Sympathie empfand, die sie beide als Menschen miteinander verband, desto mehr kamen dem treuen Lehrlingen Gedanken: sie wird nie einwilligen, Dein Weib zu werden!

19. Kapitel.

Es war ein wunderschöner Sommerabend, als Magdalene und der Professor einmal allein im eisigen Gespräch den Park durchschritten. Ihr Weg führte sie an dem früheren Gartenhaus vorbei, das, jetzt noch Brandstätte, in kurzer Zeit wieder aufgebaut werden sollte.

Nachdenklich blieb Teleshov stehen. In Träumerei gefunken, was einst so schön war, sagte er, „wie viel ist seit jener Zeit in Träumerei gefallen!“

Magdalene erbleichte bei dem schwerfälligen Tonfall seiner Worte. Er kann Viola doch nicht vergessen, dachte sie.

Unwillkürlich leuchtete sie und Teleshov wandte sich ihr rasch zu: „Was bewegt Ihr Herz, gnädiges Fräulein?“

„Sie lächelt schon wieder. Ich dachte eben, daß ich wahrscheinlich nicht mehr lange in dem mir so liebgewordenen Hause verweilen werde. Tante Wanda hat mit mir einen Plan gehabt, den Sie als erster hören sollen: wir wollen ein Sanatorium oder ein ähnliches Unternehmen gründen. Tante fühlt sich hier nicht mehr an ihrem Platz. Sie ist noch sehr ruhig, hat viel Unternehmungsgeist und Repräsentationsgoden und wird bei einem derartigen Vorhaben sehr gut geeignet sein.“

„Und Sie?“ fragte Teleshov atemlos.

„Ich würde Sie dabei unterstützen.“ erwiderte Magdalene.

„Zum Monat August vermutlich ganz gut allein fertig werden.“

wieder, bei Kommandeur des F. Z. R. 23, den Befehl zur Verfolgung des Gegners, bei Vixant die Maas zu überqueren und mit Abteilungsteilen dann die Oberarmee auf Bioul angesehene rechte Flügelkolonne aufzusuchen und mit ihr vereint zu operieren. Da die Brücke bei Vixant nur mit einzelnen Geschützen in großen Zwischenräumen passierbar war, überschritt Major Richter zunächst mit einer Batterie die Maas, während er zwei Batterien zunächst noch auf dem rechten Ufer zurückließ. Beim weiteren Vorgehen auf Vixant stand Major Richter die rechte Kolonne nicht, aber die 8. Batterie des F. Z. R. 23 und zwei Kompanien (5. und 7.) F. R. 101 unter Hauptmann Moras. Während nun die der Kompanien infolge der überaus großen Anstrengungen der letzten Tage eine einständige Rast einzulegen muhte, trat Major Richter, in der Absicht, die rechte Kolonne möglichst rasch zu erreichen, ohne jeden Infanterieschritt auf Bioul vor. Als er auf der etwa 1800 Meter östlich gelegenen Höhe antraf, meldete ihm der Führer einer sächsischen Infanteriepatrouille (vom Reserve-Kav.-Reg.), daß Bioul voller Feinde sei und seine Patrouille mehrfach Feuer auf dem Ort beobachtet habe.

Nach kurzer Orientierung stellte Major Richter die Richtigkeit der ihm gemachten Meldung fest und ließ insgesamt die 8. Batterie unter Oberleutnant Möller sofort in Stellung gehen und das Dorf Bioul unter Feuer nehmen. Nach wenigen Schüssen schon bemerkte der Führer des Regiments eine große Unruhe beim Feinde. Diesen Moment benutzte der Adjutant Leutnant Garke und ritt mit wenigen Reitern ohne weiteres hinein ins Dorf hinein, während eine der vorher erwähnten rastenden Kompanien auf Befehl des Majors Richter heranrückte, um gegen Bioul vorgezugehen. Major Richter folgte seinem Adjutanten ins Dorf und hatte nun einen Anblick von überwältigender Tragik, da sich die im Dorfe befindlichen belgischen Truppen ohne Kampf den vorigen Feuern ergaben. Nach den eigenen Worten des Majors Richter kamen zunächst hundert, dann Tausende belgische Soldaten, Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften mit hochgehobenen Armen und batzen um Gnade: „Wir ergeben uns, das deutsche Artilleriefeuer können wir nicht aushalten!“ rief sie lieidend.

Die Zahl der Gefangenen wurde immer größer, und schließlich stellte es sich heraus, daß es dem Major Richter gelungen war, die gesamte belgische Division durch tollkühne Überraschung zum Niedergehen der Waffen zu bringen. Das Ergebnis war ganz verblüffend: 8100 Gefangene, 50 neugeschaffene Krupp-Geschütze, ein Wagenpark von 500 bis 600 Wagen, 100 Autos und 2–3000 Pferde wurden erbeutet.

Der Abtransport der Gefangenen begann bereits an demselben Tage (24. August) 6 Uhr abends und war am 25. August vormittags noch nicht zu Ende.

Diese übne Überraschung der belgischen 4. Division durch Major Richter hat überaus reiche Früchte getragen, und die Teilnehmer an diesem waghalsigen Unternehmen verdienen für alle Zeiten in der Geschichte des sächsischen F. Z. R. 23 verehigt zu werden. Besonders rühmlich haben sich bei der Wegnahme der Geschütze und der Gefangenahme der belgischen 4. Division hervorgetan die Unteroffiziere Schwarze, Böttcher, der Unteroffizier der Reserve Stadt, Heinrich Süsse, Gefreiter Kluge, Gefreiter Löß und Mannschaften, deren Namen mir leider nicht bekannt sind.

Unsere tapferen Sachsen.

Im Anschluß an das bereits bekanntgegebene Telegramm Seiner Majestät des Kaisers an Seine Majestät den König hat Seine Majestät Nachricht erhalten, daß am 9. September von sächsischen Truppen in den Kämpfen an der Marne 50 Geschütze erbeutet und mehrere tausend Gefangene gemacht worden sind.

Eine Seite des Kaisers auf dem Schlachtfeld.

Nach der Schlacht bei Wition hat der Kaiser Gelegenheit genommen, sein Königsgrenadierregiment, dessen Kommandeur Prinz Orléans ist, zu begleiten und an dem Siege, den das Regiment errungen hatte, zu beglückwünschen. Es war am 1. September. Das Regiment war in einem kleinen Dorfe eingeschlossen. Es wurde gegen Wion gemeldet, daß der Kaiser sein Regiment besuchen wollte. Schon wenige Minuten später, als daß das Regiment kaum aufgestellt hatte, traf der Kaiser mit seiner Begleitung in das Autostromdorf ein. Der Kaiser sah frisch und munter aus, trug die silberne Generalsuniform und hatte auf der rechten Brustseite zwei dunkle Rosen angeklebt. Bei der Ankunft des Kaisers präsentierte das Regiment mit aufgewandtem Seitengewehr und die Regimentsspieße spielte mit dem Prinzenmarsch. Der Kaiser begrüßte zunächst mit Umarmung und auch seinen Sohn, den Prinzen Orléans, und schritt dann die Fronten des Regiments ab, dabei fortwährend die Mannschaften begrüßend: „Morgen, Grenadiere!“ Bei der Maschinengewehr-Kompanie blieb der Kaiser einen Augenblick stehen und fragte die Mannschaften: „Na, habt Ihr eine gute Schußzahl?“ Hierauf erfolgte die kräftige Antwort: „Ja, ja, Majestät!“ Seine Majestät fragte dann weiter: „Wieviel Prozent Treffer?“ worauf der Referent dieser prompt antwortete: „Hunderter Prozent Treffer, Majestät!“ Der Kaiser lachte. Mit den Worten: „So, so!“ ging er in die Mitte des Dierect und hielt eine Ansprache, worin er, nach dem „Siegerblatt“, ungelöste folgendes ausführte:

„Ich begrüße Euch als Chef und sage Euch meinen Dank. Ich habe das Regiment schon oft bei Paraden und im Manöver gesehen. Eine besondere Freude ist es mir, Euch auf erobertem Boden zu begrüßen. Das Regiment hat sich geschlagen, wie ich es erwartet habe und wie es Eure Väter 1870/71 etan haben. Die Schlacht bei Wition wird in der Kriegsgeschichte für ewige Seiten mit goldenen Seiten eingegraben sein. Wie das Regiment austrückte, habe ich die Hoffnung ausgesprochen, daß das Regiment sich wie unsere Väter bei Weilburg und Wörth schlagen werde. Auch unsere Kameraden des Ostarmes haben sich bereits treiflich geschlagen unter dem Generalobersten v. Hindenburg. Die Armees des Kronprinzen und die vierte Arme unter Prinz Albrecht von Württemberg sind gleichfalls siegreich vorgegangen. Die Feinde ziehen sich nachdrücklich zurück. Die Ostarmee hat drei russische Corps über die Grenze geworfen und zwei russische Corps haben auf offenem Felde kapituliert und 60000 Mann (die Zahl ist bereits auf 92000 Mann gestiegen) mit zwei Generälen sind kriegsgefangen. Alle diese Siege haben wir einem zu verdanken, und das ist unser alter Gott, der über uns ist!“

Aufstand in Indien.

Laut Berliner Morgenpost bringt Göteborgs Morgenpost aus London die erste englische Bestätigung der Nachricht von einem Aufstande in Indien, die dort ausgebrochene Meuter gäbe zu erstaunlicher Größe aus.

Weitere Kriegsnachrichten.

Eine neue Erklärung des Reichskanzlers.

Mitsamt Büro hat vom Reichskanzler v. Bethmann Hollweg nachstehende Mitteilung empfangen: Der englische Premierminister hat in seiner Guildhall-Rede für England die Beihilferolle der kleineren und schwächeren Staaten in Anspruch genommen und von der Neutralität Belgien, Hollands und der Schweiz gesprochen, die von Deutschland geführt sei. Es ist richtig, wir haben Belgien Neutralität verliehen, weil die britisches Not dazu zwang: aber wir hatten Belgien volle Integrität und Schadlosigkeit zugesagt, wenn es mit dieser Rollage

„Verzeihen Sie, sagte er tonlos. Ich vergaß, was mich die letzten Ereignisse hätten lehren sollen: daß ich nicht fähig bin, Frauenliebe zu erringen. Entschuldigen Sie meine Läufigkeit.“

Er griff an seinen Hut. „Leben Sie wohl, Fräulein Magdalene.“

Da hielt sie ihn zaghaft zurück. „Über Viola!“ rief sie angstlich. „Ich bin ja so ganz anders gearbeitet als Sie.“

Und trotzdem diese Bemerkung gar keine Antwort auf seine Erklärung war, wußte der logisch denkende Professor dennoch sofort, was sie bedeutete. Sein ernstes Gesicht erhelle sich im glücklichen Bücheln.

„Gott sei gelobt, anders als Viola!“ jubelte er, daß erglühende Mädchen sonst umsonst. „Ich dankte Gott, daß er mich vor dieser größten Tortheit, die ich im Begriff war, zu begegnen, bewahrt hat. Meine Magdalene, ich weiß es. Du wirst nicht nur die Gefährtin meines Lebens, Du wirst die Gefährtin meiner Seele sein.“

Und während sich Magdalene von starken Armen umschlungen, von warmen Lippen gefühlt fühlte, schloß sie wie vor etwas Überwältigendem die Augen. „Das Glück,“ murmelte sie, „das ist es, das Glück.“

„Ja, das Glück!“ lachte Teleshov. „Das Glück, das so oft nur im vergleichenden Sinne aufgefaßt wird, in Vergleichung mit dem Gewesenen: als Schnäppchen, in Vergleichung mit dem Kommenden: als Hoffnung. Wir wollen jetzt Hoffnung und Schnäppchen beiseite lassen und daß es so seltsame Gegenwart genießen. Wollen wir, Magdalene?“

Der Mond stand in milchlinder Pracht am Himmel, es sah ihn keiner von den beiden. Eine Auseinander - es hörte sie keiner. Wieje rief zum Abendessen — sie vernahmen es nicht.

Die Welt war ihnen verflogen. Und indem sich Magdalene in einem Gefühl, als sei sie fortgenommen, für ihr ganzes Leben, an die Schulter des Mannes schmiegte, den sie geliebt, so lange sie ihn kannte, wurde es ihr offenbar, daß die Zukunftsorten ihres Schicksals nicht erlösen würden auf dem weiten Felde der Öffentlichkeit, sondern innerhalb der engen, schönen Grenzen einer trauten Häuslichkeit.

— Ende —

222.20

technen wollte. Belgien sollte dann ebenso wenig etwas erhalten, wie z. B. Augsburg. Hatte England als Führer des Schöpferen Staaten Belgien unendliches Leid erlassen wollen, dann hätte es ihm den Rat erlässt müssen, unter Anerkennung anzunehmen. Gleichzeitig hat es unseres Wissens Belgien nicht. Ist England also wirklich ein so selbstloser Beschützer? Wie wissen genau, daß der französische Kriegsplan einen Durchmarsch durch Belgien zum Angriff auf die ungefährten Rheinländer vorhat. Gibt es jemand, der glaubt, England würde dann zum Schutze der belgischen Freiheit gegen Frankreich eingeschritten sein? Die Neutralität Hollands und der Schweiz haben wir streng respektiert und auch die Grenzüberschreitung des niederländischen Limburg verhindert vermieden. Es ist auffällig, daß Herr Asquith nur Belgien, Holland und die Schweiz, nicht aber auch die skandinavischen Länder erwähnt. Die Schweiz mag er genannt haben im Hinblick auf Frankreich, Holland und Belgien, aber liegen England gegenüber an der anderen Küste des Kanals. Darum ist England an der Neutralität dieser Länder so besorgt. Warum schweigt Herr Asquith von den skandinavischen Reichen? Vielleicht, weil er weiß, daß es uns nicht in den Sinn kommt, die Neutralität dieser Länder anzutasten. Oder sollte England etwa zu einem Vorstoß in die Ostsee oder für die Kriegsführung Auslands die dänische Neutralität doch nicht für ein solches Maß tangieren halten? Herr Asquith will glauben machen, daß der Kampf Englands gegen uns ein Kampf der Freiheit gegen die Welt sei. An diese Ausdrucksweise ist die Welt gewöhnt. Im Namen der Freiheit hat England mit Gewalt und einer Politik des rücksichtslosen Egoismus sein gewaltiges Kolonialreich gegründet. Im Namen der Freiheit hat es noch um die Wende dieses Jahrhunderts die Selbständigkeit der Burenrepubliken vernichtet. Im Namen der Freiheit behauptet es jetzt Argentinien unter Verleugnung internationaler Verträge und eines feierlich gegebenen Versprechens als englische Kolonie. Im Namen der Freiheit verliert einer der malaysischen Schutzstaaten nach dem anderen seine Selbständigkeit zugunsten Englands. Im Namen der Freiheit sucht es durch Beschlagnahme der deutschen Kabel zu verhindern, daß die Freiheit in die Welt bringt. Der englische Ministerpräsident ist. Seit England sich mit Russland und Japan gegen Deutschland verbündet, hat es in einer in der Geschichte der Welt einzig bestehenden Verbündung die Zivilisation vertreten und die Sache der Freiheit der europäischen Völker und Staaten dem deutschen Schwert zur Wahrung übertragen. Gez.: v. Bethmann Hollweg.

Eine neue Verleumdung.

Nach einer Meldung aus Kopenhagen hat die dortige französische Gesandtschaft sich nicht entblödet, folgendes zu verbreiten: Die französische Rote-Kreuz-Schwester Marcelline Jouh habe unter Anerkennung eidlicher Erklärung vor Gericht in Nancy Nachstehendes erklärt: Am 15. August nach dem Gefecht bei Moncet-sur-Soille wurden zwei Mischwestern und ich zum Dienst auf das in deutschen Besitz verbliebene Schlachtfeld entsandt. Auf der Malskott sahen wir einem bayrischen Offizier und einem Soldaten im Begriffe, zwei verwundete Franzosen die Ohren abzuschneiden. Der eine war ein Offizier. Als ich und meine Begleiterinnen, die gleich mit den Abzeichen des Roten Kreuzes trugen, den Unglückslichen zu Hilfe kommen wollten, schoss der bayrische Offizier auf mich und verwundete mich am Arme. Als ich aus meiner Ohnmacht erwachte, sah ich meine beiden Begleiterinnen getötet an meiner Seite liegen. Ich kam dann nach Moncet ins Lazarett. — Eine höfliche Phantasia zeitigte ja die ungeheuerlichsten Dinge. Diese Geschichte aber trägt für jeden, der deutsche Offiziere kennt, so deutlich den Stempel der Erfüllung, daß man sie nur mit Verachtung zurückweisen kann.

Umsturzung der Stimmung in Amerika.

Nach einer Stockholmer Meldung der "Frank. Zeit.".

Komtesse Jutta.

Roman von Willy Scharlau.

(Nachdruck nicht gestattet.)

1. Kapitel.

"Ich bin seit sieben Jahren kein Badefisch mehr, Herr Stadt, und lasse mich nicht mit einem Achselgucken abseilen," sagte Komtesse Jutta. "Meine Frage war durchaus ernst geweint, und —"

"Ich bitte um Entschuldigung, Komtesse, daß ich im Augenblick keine andere Antwort hatte. Es lag mir fern, die Frage nicht beantworten zu wollen."

"Ach, was denn anders? Ich las das heraus."

"Dann soßen Sie nicht richtig. Meine Bewegung bedeutete, ich sei nicht im Stande, die Frage zu beantworten; das zu beantworten, so — do —"

"Doch ich sei verständig, Ihre Antwort. Ich muß wiederholen, ich bin aus den Badefischjahren heraus."

"Wenn Sie die Güte gehabt hätten, mich zu Ende reden zu lassen, wäre Sie kaum zu dem falschen Schluss gekommen. Was ich von unseren Verhältnissen halte? — Ja — wo soll ich da anfangen, wo aufzuhören?"

"Sie haben recht. In der einen Frage liegen wohl hundert andere verborgen, wie eine Schachtel in der anderen, — sie lassen sich zwischen Diner und Kaffee schwer beantworten."

Stahl lächelte. Ihm gefiel der Eifer, mit welchem die neben ihm sitzende Dame sprach. Das war nicht Neugierde, das war der Drang nach Wissen, nach Belehrung. Es tat ihm beinahe leid, ihre Frage nicht beantworten zu können.

Kräfelin Jutta hatte, während sie sprach, ihrem Nachbar geschaut. Wunderlich, daß sie dem Mann so ehrig in die Augen sehen konnte. Er war sicher anders, als die Männer, welche sie bisher kennen gelernt hatte.

Als Kommerzienrat Ebmeier den jungen Mann Tante Ernestine und ihr vorgestellt, hatte er mit verschmitztem Lächeln halblaut hinzugefügt: "Techniker, sage ich Ihnen, großartig! — großartig! — Hat Millionen im Kopf, braucht keinen aufzumünzen. — Und umsichtig! — Sozialdemokrat

liegt ein über die Stimmung in den Vereinigten Staaten wohlbunterrichteter Amerikaner: Die anfänglich infolge der Reuter- und Haas-Meldungen deutschfeindliche Stimmung ist umgeschlagen, seit England durch das Vereinigte Japan und die Verwendung indischer Truppen das stark entwickelte Hassgefühl des amerikanischen Volkes auf das empfindlichste verletzt hat.

Der Umsturz ist aber auch zu einem großen Teile der unermüdlichen Aufklärungsarbeit zu verdanken, die unser Botschafter in Washington, Graf Bernstorff, geleistet hat und immer noch leistet.

Für das alte Vaterland.

Der "Newark Herald", ein Blatt, das uns Deutschen durchaus nicht wohl gefällt ist, meißt von der außerordentlichen Begeisterung zu erzählen, welche die deutschen Siege unter den Deutschen Newyork hervorriefen. Wie Deutsche werden diesen Bericht eines gewiß unverdächtigen Zeugen mit befonnener Freude empfunden. In Amerika wird ja in der großen, meist englisch geschriebenen Presse eben mit Hilfe des englischen Nachrichtendienstes ständig gegen Deutschland gearbeitet. Dass die Deutschen in Amerika die ja doch auch diese englischen Presse-Gezüngel in die Hand bekommen, sich durch sie nicht in der Weise und in dem Vertrauen zu dem alten Vaterland irre machen lassen, das ist ein Beweis, daß die Seiten, da die Deutschen jenseits des Ozeans sich nur allzu leicht "verengländerten", doch vorüber sind. Mit dem Erfolgen des Deutschen Reiches hat sich auch das Selbstbewußtsein der Deutschamerikaner geträumt. Doch die deutschen Kundgebungen auf den Straßen und in den Restaurants von Newyork dem "Herald" und seinen Hintermännern etwas peinlich sind, daß es sie aber trotzdem nicht wegleugnen kann, daß vermehrt nur unsere Freude über die Unabhängigkeit der Deutschamerikaner an das alte Vaterland.

Die Sorge für Ordnung in Belgien.

Der Generalgouverneur von der Wols hat, wie die "Rhein-Westl. Zeit." berichtet, in Brüssel folgenden Anschlag verbreitet:

Seiner Majestät dem Deutschen Kaiser hat es gefallen, mich nach der Einnahme des größten Teils des belgischen Bodens zum Generalgouverneur von Belgien zu ernennen. Ich habe den Sitz der allgemeinen Regierung nach Brüssel gelegt, und zwar in das Ministerium für Kunst und Wissenschaft. Im Auftrage Se. Majestät des Kaisers ist eine Bürgerliche Behörde hinzugefügt worden, die ihren Sitz im Kriegsministerium hat, und deren Vorsichtiger Exzellenz von Sandt ist.

Die deutschen Truppen setzen ihren Siegeszug in Frankreich fort. Meine Aufgabe ist es, Ruhe und Ordnung in Belgien zu handhaben. Jede feindliche Handlung von Seiten der Einwohner, jeder Plan, um Verbindungen mit Deutschland zu zerstören, Bohnen, Telegrafen und Telephones zu beschädigen, werden auf das strengste bestraft. Jeder Versuch eines Aufstandes wird auf das rücksichtloseste unterdrückt werden. Es ist die Härte des Krieges, daß bei Bestrafungen von feindlichen Handlungen außer den Schuldigen auch Unschuldige getroffen werden. Umso mehr ist es Pflicht aller verständigen Bürger, einen Druck auf alle überwältigenden Elemente der Bevölkerung auszuüben, um diese niederguzuhalten. Die belgischen Bürger, die friedlich ihrem Geschäft nachgehen, werden von Seiten der deutschen Truppen und der Bevölkerung nichts zu befürchten haben. So viel als möglich muß der Handel wiederhergestellt werden, müssen die Fabriken wieder arbeiten und muß die Ernte hereingeholt werden.

Bürger Belgien! Ich verlange von niemandem, seinen vaterländischen Gefühlen abzuschwören, aber ich erwarte von allen eine verständige Unterwerfung und einen vollkommenen Gehorsam unter die Befehle des Generalgouverneurs. Ich rufe Euch auf, Vertrauen zur Regierung zu haben. Diesen Aufruf richtet ich besonders an die Staats- und Gemeindebehörden, die auf ihrem Posten geblieben sind. Je mehr der Aufruf befolgt wird, desto mehr dienst Ihr Eurem Vaterlande.

— großartig! — Ebmeier pflegte gern solche Handbemerkungen zur geselligen Kennzeichnung zu machen.

Man traf ja überhaupt bei Ebmeier kleinen Diners, zu denen er als Bankier der Familie die Gräfinnen Ernestine und Jutta Hilarchof laden durfte, mancherlei Freunde, — Künstler, Gelehrte, Jugendliche, zweimalen wunderliche Menschen. Über interessant waren sie alle. Man sah sie ja auch kaum jemals wieder.

Bei dem Diner hatte Jutta diesem Herrn Stahl gegenüber gesessen und ihn beobachtet können. Als so sah ein Sozialdemokrat aus! — Merkwürdig! Eigentlich hatte sie sich diese Menschenklasse ganz anders vorgestellt.

Eine Schönheit war er nicht, hatte aber ein kluges, sprechendes Gesicht, aus welchem braune Augen blickten. Der bürgerliche Fratz sah ihm gar nicht schlecht, seine Manieren waren durchaus die eines gebildeten Mannes. Nicht mehr und nicht weniger.

Geschenkt er auch nicht so gewandt im Umgang, wie die Herren ihres Kreises, so war das unschwer zu erklären. Lebte er eigentlich ohne Abschätzung Offiziere oder waren es doch gewesen. Über er schien etwas vor diesen vorzuspielen zu haben. Sie wußte nicht recht, was es war, aber sie fühlte es.

Bei sich hatte er sich höchst und ruhig mit seiner Nachbarin unterhalten, ohne doch über den Rahmen eines allgemein gehaltenen Gesprächs hinauszukommen. Sie selbst hatte nur einige Worte mit ihm gewechselt.

Von Zeit zu Zeit hatte er sie angesehen, ruhig und klar, als beobachtete er, in ihrer Seele zu lesen. Er hatte auch nicht fortgesetzt, als ihre Augen sie trafen.

Und nichts Verlegenendes oder Ungehobenes hatte in seinem Blick gelegen. Ihr war, als fragte er sie nach etwas. Wenn sie dagegen an den langen Mittwochster der Akademie neulich bei Dernburgs dachte. Sie wurde noch schamrot ob dessen frechen Blicks.

Plötzlich hatte der Jausa sie in ein Gespräch mit Stahl verwickelt. Es hatten sich Gruppen gebildet, einzelne Herren waren in das Rauchzimmer geflüchtet. Grafen Hilarchof und Stahl hatten an einem Weißtischchen Platz gefunden.

"Wenn Sie die Güte gehabt, Ihre Frage zu präzisieren, Komtesse," meinte der junge Mann, „oder wenn Sie einen Teil

Englische Königin.

Was nun lag in einer Weise, er hofft es zu erleben, daß die Königin englischer Weise auf den Straßen Berlins funkeln und buntfarbige Garibas es sich in dem Potsdamer Park deinem machen werden.

Ein englischer Dampfer verloren.

Die Frankfurter "Sig." meldet aus Stockholm: Der Kreuzer "Karlsruhe" berentzte bei Verdade des englischen Dampfers "James Castle".

Transport indischer Truppen.

Die Frankfurter "Sig." meldet aus Mallora: Der italienische Stationär Consida hat bei Mallora den Transport indischer Truppen in der Richtung auf Cagliari, der von drei Panzerstreitern und zahlreichen Torpedobooten begleitet wurde, beobachtet.

Die Neutralität Schwedens.

Bei den Debatten über die Verteidigungspläne im schwedischen Reichstage benötigten alle Parteiführer die Gelegenheit, sich mit der Neutralität der Regierung einverstanden zu erklären. Schweden wollte den Frieden, wollte aber auch im Stande sein, seine Unabhängigkeit zu verteidigen.

Über die Kämpfe in den deutschen Kolonien.

Liegen wieder verschiedene englische Meldungen vor. In Kamerun sind danach drei englische Offiziere gefallen und mehrere Mannschaften verwundet worden. Einzelheiten werden über diesen Zusammenstoß merkwürdigweise nicht berichtet, doch ist aus dem Namen der gefallenen Offiziere zu erschließen, daß Truppen aus Nigeria am Kampf teilgenommen haben. Aus dem Südpazifik meldet der Kommandeur der australischen Marine, daß am letzten Freitag Herkertshöhe im Bismarckarchipel von den Engländern besetzt worden ist. Die funktentelegraphische Station wurde zerstört. Den englischen Berichten ist zu entnehmen, daß die kleine Anzahl der dortigen Deutschen heldenmütigen Widerstand geleistet hat.

General Raulbars erschossen?

Das Sofioter Blatt "Utro" meldet, der Militärgouverneur von Odessa, General Raulbars, sei wegen Spionage erschossen worden.

Worauf es England ankommt.

Dem englischen Unterhaus wurde eine Gesetzesvorlage unterbreitet, nach der jeglicher Handel mit den gegen England kriegsführenden Staaten mit Gefangen bis zu sieben Jahren bestraft wird.

Zur Schonung unserer Getreidevorräte.

Der Wunsch, zur Schonung unserer Getreidevorräte die Kartoffelfabrikation vermehrt zur Vorbereitung zu verwenden, soll sich nun in der Praxis bestätigen. Auf beobachtliche Anregung werden jetzt von einer Reihe von Sätern, in Berlin von 20 Säderinnungsmästern, Proben mit 20 Prozent Kartoffelmehl zusätzliche gebunden und unter Angabe der Mischung im Publikum vertrieben werden. Da der Rohrgehalt nur unwesentlich verringert, die Gemütslichkeit und Schmausfähigkeit des Brotes in keiner Weise beeinträchtigt, die Verarbeitbarkeit eher gehoben wird, so hofft man, daß die Beliebtheit des Kartoffelmehls zum Trotz sich allgemein einführen werde.

Die Zahl der Kriegsgefangenen in Deutschland.

In der Sonnabend mittag veröffentlichten Angabe über die Zahl der in den Gefangenencampen in Deutschland untergebrachten Kriegsgefangenen sind die bei Maubeuge gefangenen 40000 Franzosen und ein großer Teil der in Ostpreußen in der Schlacht bei Tannenberg kriegsgefangenen Russen nicht enthalten.

Gerechte Strafe.

Beim Einmarsch der Franzosen in Mülhausen Mitte August hielten es manche Leute für angebracht, den Franzosen grundlos eine Reihe von Beamten zur Verhaftung zu empfehlen, so daß über diese Angeberei sogar der französische Spezialkommissar seinen Unwillen aussprach. Eine

herausgriffen, vielleicht wäre ich dann imstande, eine Antwort zu geben."

Sind Sie vielleicht Sozialdemokrat?" entfuhr es Jutta. Stahl sah die neben ihm Sitzende an, seine Augen lachten.

"Die hochgeborene Komtesse überläuft ein Schauder, neben einem solchen Menschen liegen zu müssen."

"Halten Sie mich wirklich für töricht," erwiderte Jutta schärf, „oder für ein Kind? Ich schaue Ihnen doch nicht vollwertig genug zu sein, da Sie mich wie ein solches abscheitigen wollen."

"Ich denke nicht daran. Ich halte Sie für klug und wissbegierig. Ihre Freude klängt mir im Augenblick so — eigentlich. Aber ich kann Sie durchaus beruhigen; ich bin kein Sozialdemokrat, kann es auch nie werden. Meine Ansichten gehen verhindern es durchaus."

"Sie sprechen vorhin mit einer Wärme von Reformen, welche auf allen Gebieten einzutreten müßten, daß ich Ebmeiers Worte wohl für gerechtfertigt halten durste. Ich hielte Sie wahr, was er sagte."

"Wer Komtesse! — reformieren und umstellen sind doch zwei grundsätzlich verschiedene Begriffe. Eine ungeschulte und wäre Nüsse können sie durcheinander werken. Sie gehören zu den ersten, Ebmeier zu den letzteren. Doch ich nehme zu seiner Ehre an, daß er sich nur einen wenig guten Scherz erlaubt hat."

Jutta sah den Sprecher groß an. Wie sich seine Züge belebten — sie meinte: Ich gehöre zu den ungeschulten Köpfen. Ich würde Ihnen deshalb dankbar sein, wenn Sie mir klare möchten, was Sie von der Sozialdemokratie trennt. Es muß doch ein Hindernis zwischen Ihnen und dieser Partei geben."

"Ich will es versuchen. Gestern einmal sollte ein Mann der selbständig denken kann und eigene Ansichten hat, sich überhaupt nicht unter das Dach einer Partei beugen. Ich würde mich ebenso wenig der Konserватiven oder Liberalen oder irgend einer Partei anschließen können. Ich würde nie mal ein Titelchen von meinen Ansichten opfern wollen oder können. Auf Sie wohl kein Programm."

blauer Kugel, auf dessen Durchschlagsung ein breit eingeschlossenes Kreuz aus dem Granaten abgesetzt werden mussen, der Arbeitserfolg und Preis, wurde vor einigen Tagen vom Soldatengut zu drei Jahren Gefängnis verurteilt.

Bring Isenheim,

der in den letzten Kämpfen verwundet worden war, ist gestern Abend auf dem Bahnhof Charlottenburg eingetroffen. Hier wurde er von der Kaiserin begleitet. Der Bring kehrte nach Schloss Bellevue, wo er seine Bewegung abwartet wird.

Auch Japan wird keinen Einzelkrieg führen.

Einer amtlichen Depesche aus Petersburg folge ist Japan dem in London abgeschlossenen Vertrag zwischen, das bezweckt, keinen Einzelkrieg zu führen, beigetreten. Der japanische Minister des Auswärtigen erklärte dem russischen Botschafter in Tokio, daß, selbst wenn Japan Kiautschou besetzt hat, es keinen Krieg führen werde, bevor der Krieg in Europa beendet sei.

Eine gerechte Maßnahme.

Der Kronprinz hatte bekanntlich bei der Einnahme der Festung Songhuo dem Kommandanten für die tapfere Verteidigung des Platzes den Degen belassen. Wie nun mehr verlautet, gab der Kronprinz Befehl, dem Kommandeur den Degen wieder abzunehmen, nachdem sich herausgestellt hat, daß bei der Verteidigung von Songhuo Dum Dumgeschosse verwandt worden sind. Der Kommandeur will von dem Vorhandensein der Dum Dumgeschosse nichts gewußt haben.

Eine läufige deutsch-österreichische Fassunion?

In Salzburg erklärte der Präsident des Abgeordnetenhauses Dr. Sylvester im Anschluß an eine Unterhaltung über den Krieg: „Im Jahre 1917 werden wir alles daran setzen, um eine Fassunion mit Deutschland zu erreichen, die für uns gewiß vorstehend sein wird und für die auch bereits aus Bayern Stimmen laufen werden.“

Lob aus Feindesmunde.

Bemühen sich auch unsere Feinde, Deutschlands Erfolge auf dem Schlachtfelde möglichst herabzusezen, vor einem Teile unserer Wehr haben sie unbedeutende Schüsse. Unsere Luftfahrer, seien es nun Japone oder London, fliegen Engländer, Belgier wie Franzosen. Namentlich den letzteren mag es hart ankommen, die Überlegenheit unseres feindlichen Flieger zugestehen. Denn jahrelang liegen die Franzosen fast überwiegendliche Hoffnungen auf Ihre Artillerie. Ein dänisches Blatt lädt sich nun aus Paris berichten, welchen Respekt die Franzosen vor unseren Fliegern haben. Die Aufklärungsarbeit macht den Franzosen offenbar gewaltig zu schaffen. Vor allem fühlt es ihnen auf, so berichtet das dänische Blatt, daß unsere Artillerie von den Fliegern so gut bedient ist. Gibt wenn einmal die Geschichte dieses Krieges geschrieben sein wird, kann auch das deutsche Volk erfahren, was es alles seinen Fliegern zu verdanken hat. Deutsches verbietet sich das aus militärischen Gründen. Daß aber unsere Armeeleitung weiß, was sie an ihrem Flieger hat, das beweisen die wiederholten Auszeichnungen unserer Luftsegler, die schon durch die Presse gingen. Mehrere von ihnen haben ja bereits das Eisernen Kreuz erhalten und das bestätigt uns, ganz abgesehen von jenem Lobe aus Feindesmunde, daß unsere längste Waffe es den anderen gleichtritt an Opfermut und Tapferkeit.

Ein Kampf in den Höhen.

Dem Korrespondenten der „United Preß“, Karl von Wiegand, schildert ein deutscher Flugzeugführer seinen Kampf in den Höhen auf einem Erkundungsfluge wie folgt: Wir (er und der Beobachtungsoffizier) flogen zuerst in südlicher Richtung die Hauptstraße nach Paris entlang. Nach einem etwa einstündigen Fluge, bei dem wir feststellen konnten, daß die Engländer sich zurückzogen — wir sahen noch etwa 100 verlassene Autos, nicht allzu entfernt von der Stelle, wo die französische Artillerie gemeinsam mit der englischen Infanterie eine neue Stellung einnahm —, machte der Beobachtungsoffizier eine Säge, und wir lehnten um. In diesem Augenblick erblickte ich etwa 300 Meter über mir ein Bristol-Flugzeug, das uns verfolgte. Wir befanden uns etwa in 1600 Meter Höhe. Da mein Gondeldecke eine geringere Schnelligkeit besaß als der Bristol, holte er uns bald ein. Vergabens machte ich den Versuch, über den Feind zu kommen; es gelang mir aber nicht. Im Gegenteil, der Bristol hielt sich immer genau über uns. Mein Gott, wann wird die Bombe, die wir jeden Augenblick erwarten, auf uns einschlagen! Der Doppeldecker ließ sich weiter und weiter herab und war kaum noch 150 Meter über uns. Wir hatten das Gefühl, daß ein Vogel haben muß, wenn der Falke über ihm schwört. Wir glaubten, daß der Feind näher herankam, um ein schweres Ziel für seine Bombe zu haben. Wir zogen unsere Revolverpistolen und begannen zu schiessen. Es war uns inzwischen glücklicherweise klar geworden, daß der Engländer keine Bomben besaß oder daß er sie nicht vorn aus seinem Flugzeug werfen konnte, da Motor und Propeller vorn angebracht waren. Es war ein entsetzlich aufregender Moment. Der Doppeldecker sank noch weiter, und jetzt begann das Gesicht auf beiden Seiten. Beobachter und Führer des Doppeldeckers erkannten ihr Feuer, als wie in gleicher Höhe in etwa 150 Meter Abstand flogen. Offendar hatten sie nur Pistolen und wagten nicht, näher zu kommen, aus Angst, daß wir unterseits mit Bomben werfen könnten. Minuten auf Minuten verging. Es schienen uns Stunden. Ich hatte das Gefühl, daß meine Maschine ermattete, und glaubte jeden Augenblick, mein Ende sei gekommen. Das dauerte eine halbe Stunde. Dann stieß mich mein Beobachter an die Schulter und zeigte mir, etwa 300 Meter höher, einen kleinen französischen Flieger, der in rasender Fahrt heranflog, um dem Bristol-Doppeldecker beizustehen. In rasender Fahrt raste er um uns herum, und die Augen pfiffen uns um die Ohren. Über da hörten wir plötzlich durch das Knattern des Motors Kanonenkugeln. Wir waren über den deutschen Truppen angelangt, die den Bristol und den Flieger beschossen.

Berichtsliste Nr. 9

der Königlich Sächsischen Armee.

Zugeschrieben am 12. September 1914.

Grenzberichtsliste des 12. Armeeabsatzes.

Getötet: 1 Offizier, 2 Männer (darunter Otto Göhler aus Ritterville b. Wehlen). Verwundet: 1 Feldintendantur-Sekretär, 8 Männer.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 101.

Stab. Gefallen: Oberstleutnant Goldmann.

1. Kompanie. Gefallen: 1 Mann. Verwundet: 1 Offizier, 11 Männer.

2. Kompanie. Gefallen: 1 Offizier-Stellvertreter. Verwundet: 1 Offizier, 2 Männer. Vermischt: 2 Männer.

3. Kompanie. Gefallen: 1 Unteroffizier, 2 Männer. Verwundet: 2 Unteroffiziere, 9 Männer. Vermischt: 1 Mann.

4. Kompanie. Gefallen: 1 Mann. Verwundet: 8 Männer.

5. Kompanie. Gefallen: 1 Mann. Verwundet: 1 Unteroffizier, 17 Männer. Vermischt: 5 Männer.

6. Kompanie. Gefallen: 2 Unteroffiziere, 5 Männer. Verwundet: 2 Unteroffiziere, 17 Männer (darunter Soldat Emil Mor. Wöhmann aus Nobendorf, Amtsh. Lödöbel). Vermischt: 8 Männer. Maschinengewehr-Kompanie. Gefallen: 1 Unteroffizier. Verwundet: 1 Jahrer.

6. Infanterie-Regiment Nr. 105, Straßburg.

Stab. Schwer verwundet: Major und Regimentsältere Fleissner.

Stab des 1. Battalions. Schwer verwundet: Leutnant und Adjutant v. Schramm u. Osten.

1. Kompanie. Gefallen: 1 Fähnrich, 1 Mann. Tot: 2 Männer. Verwundet: 1 Offizier, 3 Unteroffiziere, 3 Männer (darunter Unteroffizier Kurt Friedrich Weißner aus Großenhain).

2. Kompanie. Verwundet: 3 Männer.

3. Kompanie. Gefallen: 2 Offiziere, 2 Männer. Verwundet: 2 Männer.

4. Kompanie. Gefallen: 1 Offizier, 2 Unteroffiziere, 3 Männer. Verwundet: 1 Offizier, 2 Unteroffiziere, 21 Männer (darunter Soldat Karl Rudolf Thiel aus Freiberg).

5. Kompanie. Verwundet: 2 Männer.

6. Kompanie. Gefallen: 1 Mann. Verwundet: 3 Männer.

10. Kompanie. Gefallen: 1 Unteroffizier, 2 Männer. Verwundet: 3 Männer.

11. Kompanie. Gefallen: 1 Offizier, 2 Unteroffiziere, 4 Männer. Verwundet: 1 Fahnenjunker, 2 Unteroffiziere, 34 Männer. Vermischt: 1 Mann.

12. Kompanie. Gefallen: 2 Männer. Verwundet: 8 Unteroffiziere, 9 Männer (darunter Unteroffizier Kurt Kleinert aus Waldheim).

3. Feldartillerie-Regiment Nr. 32, Nielsa.

Stab der II. Abteilung.

Jentsch, Karl Max, Fahrer aus Hochstädt — verw., Knöchelbruch.

4. Batterie.

Franke, Ernst Hermann Philipp, Leutnant aus Olszaz — leicht verwundet, rechtes Bein.

Georg II, Bruno Walter, Kanonier aus Leipzig-Tonnewitz — leicht verwundet, rechtes Bein.

Mösschen, Paul Emil, Kanonier aus Stollwitz, Amtsh. Leipzig — leicht verwundet, rechtes Bein.

Siebold, Wilhelm Alfred, Unteroffizier aus Dresden — leicht verwundet, linker Arm (dienstfähig).

Gründer, Johann Friedrich Albert, Kanonier aus Leipzig-Tonnewitz — leicht verwundet, rechter Arm (dienstfähig).

Krnold, Max Paul, Gefreiter aus Leipzig-Kleinzschocher — schwer verwundet, Kopf.

Tost, Max Otto, Kanonier aus Ober-Burgwitz, Amtsh. Glauchau — leicht verwundet, Kopf.

Wossmann, August Bruno, Kanonier aus Ruppertsdorf, Amtsh. Osipowitsch — schwer verwundet, rechtes Bein.

Dietrich, Karl Friedrich Wilhelm, aus Leipzig — leicht verwundet, linker Arm.

Doh, Ernst Ulrich, Kanonier aus Markenthal, Amtsh. Zwönitz — leicht verwundet, Kopf (dienstfähig).

Reich, Emil Otto Franz, Kanonier aus Wermitz, Kreis j. L. — schwer verwundet, Bauch und rechter Arm.

Seidel, Franz Walter, Kanonier aus Elsterberg, Amtsh. Plauen — leicht verwundet, rechter Arm (dienstfähig).

5. Batterie.

Schreiterer, Bruno Max, Leutnant d. Res. aus Reichenbach, Amtsh. Plauen — leicht verwundet, linke Hand.

Wed, Ernst Bruno, Kanonier aus Unterlachsenberg, Amtsh. Auerbach i. L. — leicht verwundet, linkes Bein.

6. Batterie.

Wolf, Ernst, Kanonier aus Oberwürschnitz, Amtsh. Stollberg — verwundet, rechter Fuß.

Solzt, Alfred, Fahrer aus Tonnewitz, Amtsh. Olszaz — leicht verwundet, Kopf (dienstfähig).

6. Feldartillerie-Regiment Nr. 68, Nielsa.

I. Abteilung. 1. leichte Munitions-Ablösonne.

Schößner, Walter Karl Albrecht, Troop.-Unteroffizier aus Meitane, Amtsh. Zwickau — verwundet, Hand.

Götsch, Friedrich Wilhelm, Unteroffizier aus Leipzig-Vollmersdorf — verwundet, Steinbruch.

Reserve-Munitions-Ablösonne Ablt. Nr. 28.

Stephan, Albert, Fahrer aus Glauchau — tot.

Schmidt, Friedrich Richard, aus Ritschen, Amtsh. Döben — gefallen.

Flieger-Erprob-Abteilung 1.

Neufeld, Flugzeugführer, Unteroffizier d. Res. aus Grimma — tot (abgestürzt auf Flugplatz Döberitz).

Berichtigung früherer Berichtslisten.

6. Infanterie-Regiment Nr. 105, Straßburg.

1. Kompanie. 5 bisher als verwundet und 2 als vermischt gemeldete Soldaten sind tot.

2. Kompanie. 1 als verwundet und 1 als vermischt gemeldeter Soldat sind wieder bei der Kompanie eingeschlossen.

3. Kompanie. 28 als vermischt gemeldete Soldaten sind gefallen.

1 schwer verwundeter Unteroffizier ist tot.

Sächsische Staatsangehörige in außerstädtischen Truppenteilen.

Gefallen: 8 Männer. Verwundet: 1 Offizier, 8 Unteroffiziere, 17 Männer (darunter Grenadier Paul Schleinig aus Weinböhla vom Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 64, Referent Edmund Schönfeld aus Rothenau vom 7. Regt. Infanterie-Regiment und Musketier Nr. 18; vermischt: 1 Unteroffizier, 2 Männer).

Absetz.

Donnerstag Nacht ist ein kleiner Transportdampfer mit 110 Soldaten an Bord im Hafen von Konstantinopel mit einem italienischen Dampfer zusammengetroffen und gesunken. Von allen an Bord Überlebenden sollen nur 15 Soldaten gerettet werden sein.

Böhmisches Landwirtschaftsbericht der Preiserhebung des Deutschen Landwirtschaftsvereins.

Das schon so lange währende trockene Wetter, über den ungünstigen Einfluß besonders in den östlichen Gebieten gelegt wird, hat auch in der abgelaufenen Berichtswoche angehalten. Zu dem schon sehr üblen Mangel kam die Wirkung östlicher bis südöstlicher Winde hinzu, durch die der Boden noch stärker ausgetrocknet wurde. Auf leichten Böden sind die Kartoffeln vorzeitig abgebrochen; da die Knollen wegen der Trockenheit nicht genügend entwickeln konnten, wobei der Ertrag vielfach nur mäßig ausfielen. Auch auf besserem Boden und bei den späteren Sorten hat Mangel an Feuchtigkeit die Aussichten auf eine gute Ernte herabgedrückt. Daher rechnet man im Westen und Süden noch wie vor mit guten Erträgen. Mit dem Aufnehmen der Kartoffeln ist vielfach bereit begonnen. Die Rüben haben ihr Wurzelgewicht wegen der Trockenheit nur wenig zu verbessern vermocht. Trotzdem dürfte im Durchschnitt noch eine gute Mittelernte zu erwarten sein, zumal aus Mittel- und Westdeutschland vielfach über einen befriedigenden Stand berichtet wird. Sehr erwünscht wären Niederschläge, um das Aufnehmen der Rüben zu erleichtern. Hier und da beabsichtigt man bereits im Laufe der nächsten Woche mit dem Röben zu beginnen. Die Kartoffelpflanzen leiden im Osten unter Mangel an Feuchtigkeit; ihr Bestand ist sehr zurückgegangen und vielfach beginnt das Grünfutter knapp zu werden. Günstiger liegen die Verhältnisse im Westen und Süden, doch wird es auch dort bald regnen müssen. Die Vorarbeiten für die Heckbestellung werden durch die Trockenheit sehr erschwert, vielerorts ist der Boden so hart, daß das Pflügen fast unmöglich ist und man erst Niederschläge abwarten muß. Auch Mangel an Getreide sowie an Kohlen und Benzol für die Dampf- und Motorenvergüter verzögert die Bodenbearbeitung. Mit der Ausaat ist bisher nur vereinzelt der Anfang gemacht.

Riebe und Pflicht!

Ein leichter Bruch, ein leichter Ruf,
Es bringt die Sieb', es ruft das Muß,
Abe, lieb' Weiß, süß' Kind!

In Liebe wir vereint sind.

Abe mein Vater, lieb' Mütterlein!

Mein Kaiser rief, es muß ja sein. —

Es gibt viel Raubwild zu erlegen,

Da gibts kein Säubern und Schwärzen.

Die Büchle fest, das Auge klar,

Den Mut gefühl, treu immerdar!

Es knarrt und dröhnt, es pfeift und furt,

Das ist des Teufels Ausgeburt! —

Dort rechts, dort links, da sinkt es hin —,

Vielleicht ich gar der Nächst bin. —

Ha, Tod, du knallst dich fest ein!

Soll's gar der Weltens Ende sein?

Sinkt dir der Mut? — Mein über'n Tod

Gefämpfen wie das Morgenrot!

Ein kurzer Blick zum Himmel auf

Und vorwärts dann, marsch — marsch — drauf — drauf!

Hinein ins Gewühl aus Siebe und Pflicht —

Du Denker der Schlachten